

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

England denkt an keine Verständigung.

Staatssekretär von Hünke gegen Lloyd George.

An eine Verständigung ist noch nicht zu denken.

Wien, 14. August. (W.B.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin unter der Überschrift „Staatssekretär von Hünke gegen Lloyd Georges Geschichtsfälschung. Eine Antwort an Lloyd George.“ Am vierten Jahrestage des Eintritts Englands in den Krieg, am 4. August, veröffentlichte Lloyd George eine Botschaft an das englische Volk. Darin stellt er die Behauptung auf, vor sechs Monaten hätten die Herrscher Deutschlands absichtlich eine von den Alliierten vorgeschlagene gerechte und vernünftige Regelung der Weltverhältnisse abgelehnt; sie hätten die Masse der Mäßigung abgeworfen, Rußland aufgeteilt und Rumänien verflacht. Die feindselige Presse griff diese Behauptung auf. „Corriere d'Italia“ ergänzte z. B. die Behauptung Lloyd Georges dahin, daß ein Friedensvorschlag der Entente auf der Londoner Konferenz beschlossen wurde. „Idea Nazionale“ fügte hinzu, der Vorschlag sei von der Entente als Gesamtheit an Deutschland gerichtet worden.

Diese agitatorisch ausbeutete schwerwiegende Behauptung Lloyd Georges in einer nachdrücklichen, alle Zweifel ausschließenden Weise zurückzuweisen, schien geboten. Deshalb wandte sich der Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ an den Staatssekretär des auswärtigen Amtes, von Hünke, vor dessen Abreise in das Große Hauptquartier, mit der Bitte, sich über Lloyd Georges Behauptung auszusprechen zu wollen. Staatssekretär von Hünke hatte die Freundlichkeit, sich so ausführlich zu äußern, wie es dem Schwergewicht der von Lloyd George aufgestellten Behauptung entspricht. Der Staatssekretär sagt: Die Behauptung ist vage und unbestimmt. Es ist den maßgebenden politischen und militärischen Stellen nichts bekannt über eine solchen vernünftigen Friedensvorschlag der Entente. Wäre es den Ententestaatsmännern ernst um die

Ausbahnung eines Verständigungsfriedens gewesen, so konnten sie durch bevollmächtigte Persönlichkeiten zwecks Besprechungen an Deutschland herantreten. Dies wäre der Weg gewesen, die beiden Gegner in Fühlung zu bringen, ein Weg, der zu einigermaßen aussichtsreichen Besprechungen hätte führen können. Von einer Ablehnung vernünftiger Friedensvorschläge durch Deutschland kann keine Rede sein. Zudem er auf den Zeitpunkt Bezug nahm, auf den die Äußerung Lloyd Georges anspielt, wies der Staatssekretär darauf hin, daß gerade in dieser Zeit die Staatsmänner der Entente die Welt über ihre wahren Absichten nicht im mindesten im Unklaren gelassen haben. Wie lagen die Verhältnisse damals? Ende Dezember 1917 haben die Mittelmächte die Entente aufgefordert, an den Brest-Litowsker Friedensverhandlungen zum Zwecke eines allgemeinen Verständigungsfriedens teilzunehmen. Die Entente aber ließ die Frist für die Teilnahme an den Verhandlungen verstreichen. Kurz darauf, am 5. Januar, hielt Lloyd George eine Rede vor den englischen Gewerkschaftsführern, in der er behauptete, die Haltung der Mittelmächte ließe angeblich Zugeschlossenheit an die Bedingungen der Entente vermischen. Dafür stellte er im einzelnen anexionistische und

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Lebhaftere Erkundungstätigkeit zwischen Oser und Scarpe. Südöstlich von Arette scheiterte ein englischer Teilangriff vor unseren Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einspringenden Stellungsteil bei Puisseux und Beaumont — Samel. Er wurde gestern nachmittag vom Feinde besetzt.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn. Größere Kampfhandlungen. Am Abend nahm die Feuerartillerie zwischen Ancre und Oise zu. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Aisne und südlich von Cassigny wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei einem Vorstoß auf das südliche Westufer nahmen wir die Besatzung des Bahnhofs Breuil gefangen.

Unsere Jagdflieger stellten ein auf dem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Erreichen des Zieles zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von fünf Flugzeugen zur Umkehr.

Gestern wurden 24 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 14. August, abends. (Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

imperialistische Kriegsziele auf, die selbst in England gewissen Kreisen, zumal den Arbeitern, zu weit gingen. In derselben Rede fanden sich unverkennbare Ansätze für das später ausgebaute Programm des Wirtschaftskrieges. Am 8. Januar erließ Wilson die Botschaft mit den bekannten 14 Punkten. Am 24. Januar sprach der Kanzler im Hauptauschuß. Er erklärte, die Reden Wilsons und Lloyd Georges enthielten gewisse Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmten, welche die Ausgangs- und Zielpunkte für die Verhandlungen bilden könnten. Wo jedoch konkrete Fragen zur Sprache kämen, sei, führte der Kanzler aus, der Friedenswille weniger bemerkbar. Zu demselben Zeitpunkt entwickelte Graf Czernin im Reichsrat seine Ansichten über die Abrüstung. Am 5. Februar wurden die Beschlüsse der Verbandskonferenz von Versailles bekannt. Danach erklärte der Oberste Kriegsrat, an dem die leitenden Staatsmänner der Entente teilnahmen, es sei unmöglich gewesen, in den Reden der gegnerischen Staatsmänner irgend etwas zu finden, was sich den Bedingungen der alliierten Regierungen genähert hätte. Deshalb mußte der Krieg mit der äußersten Energie, im engsten und wirksamsten Zusammenarbeiten der Alliierten auf militärischem Gebiete geführt werden.

Am 12. Februar erließ Wilson eine Botschaft, in der er seine vier allgemeinen Punkte als Grundlage für einen dauerhaften Frieden

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 14. August. (Amtlich.)
Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tonale-Gebiet griff der Feind gestern zu den von uns seit längerer Zeit erwarteten Angriffen. Er leitete sie am Vormittag durch Vorstöße gegen die in dem Duellgebiet des Noce und des Sarca di Genova stehenden Positionen ein. Nachmittags folgte nach starker Artillerievorbereitung das Vorgehen auf unsere Tonale-Stellung. Die Kämpfe verliefen für uns günstig. Vom Zurückdrängen einiger vorgeschobener Hochgebirgsposten abgesehen, errangen die Italiener nirgends Erfolg. Sonst vom Südwesten keine besonderen Ereignisse.

Albanien. Westlich des Devoli-Tales bemächtigten sich unsere Bataillone einiger Stützpunkte des Feindes.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootszerfolge.

Berlin, 14. August. (Amtlich.) In den Gewässern um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote

12 000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 14. August. (Amtlich.) Im Laufe des 13. August haben unsere Flugzeug-Streitkräfte des Marinekorps neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant z. S. Sachsenberg errang seinen 19. und 20., Leutnant Osterkamp seinen 19. Luftsieg.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

darlegte. Am gleichen Tage erklärte Lloyd George im Unterhause, die englische Regierung könne von den Kriegszielen, die sie aufgestellt habe, nicht abgehen. Am 25. Februar sprach der Reichskanzler. Er erklärte sich für die Annahme der vier Punkte Wilsons, die aber nicht nur von dem Präsidenten vorgeschlagen, sondern auch von allen Staaten und Völkern anerkannt werden mußten. In einer weiteren Rede am 18. März führte der Reichskanzler aus, bei den feindlichen Staaten zeige sich noch immer der Willen, den Krieg bis zu unserer Vernichtung fortzusetzen.

So legte der Staatssekretär Punkt für Punkt, Datum für Datum, wie es in der Zeit, auf die sich die Behauptung Lloyd Georges bezieht, mit der Bereitschaft zu Verhandlungen und vernünftiger Regelung haben und drüber bestellt war, dar, und er ist der Zustimmung eines jeden sicher, wenn er darauf hinwies, daß diese geschichtlichen Tatsachen für sich selbst sprechen. Auch die weitere Entwicklung seitdem zeige, so fügte er hinzu, dasselbe Bild. Gesunde Regungen, woher sie auch immer kommen mögen, in der Richtung eines Verständigungsfriedens und vernünftiger Vorbesprechungen durch bevollmächtigte Persönlichkeiten treffen nur auf Hohn und Spott.

Die Staatsmänner der Entente arbeiten nach wie vor mit hundertmal zurückgewiesenen zweideutigen Redensarten. Ihr Programm ist in Wahrheit immer noch imperialistisch und anexionistisch

Es ist ja auch kaum denkbar, daß vernünftige Erwägungen greifbare Formen annehmen, so lange, wie es in den feindlichen Ländern der Fall ist, Haß und Leidenschaft der Völker durch gewissenlose Agitation immer wieder von neuem aufgepeitscht werden. Der Staatssekretär schloß seine Mitteilungen, indem er mit besonderem Nachdruck sagte: Nicht bei uns, sondern bei den Staatsmännern der Entente, die von der Anbahnung einer Verständigung nichts wissen wollen, liegt die Schuld an der Fortsetzung des Krieges.

Die Kaiser-Zusammenkunft im Großen Hauptquartier.

Berlin, 15. August. (WZ.) Kriegsberichterstattung Rosner schreibt im „Kol.-Anz.“ aus dem Großen Hauptquartier:

Selt Tagen steht das Große Hauptquartier, in dem sich der Kanzler, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister und Staatssekretär des Auswärtigen von Hintze um den Kaiser zusammenfanden, im Zeichen wichtiger und fruchtbarer Beratungen über laufende militärische und politische Fragen. Seine volle Spannweite erhielt ein wesentlicher Teil dieser Besprechungen nun mit dem heute erfolgten Eintreffen des Kaisers Karl und seiner nächsten politischen und militärischen Berater. Der Kaiser, der die Uniform eines österreichischen Feldmarschalls trug, erwartete in Begleitung des deutschen Botschafters Grafen Wedel, des Staatssekretärs von Hintze und seines Gefolges seinen hohen Gast auf dem Bahnhofe. Kaiser Karl hatte kaum den Bahnsteig betreten, als die beiden Kaiser aufeinander zuschritten und sich zu einem kurzen, herzlichen Gespräch fanden. Während der Kaiser dann die Herren des I. u. I. Gefolges, unter ihnen den Minister des Aeußeren, Grafen Burian, den Botschafter Prinzen Hohenlohe, den Chef des Generalstabes Generalobersten von Arz und den Rabinetsdirektor Geheimen Rat Ritter v. Seidler begrüßte, zog Kaiser Karl die deutschen Herren ins Gespräch. Bald darauf führten die beiden Kaiser mit engerer Begleitung durch die von herlicher Sommerhitze überstrahlten Straßen des Großen Hauptquartiers nach dem Hause des Generalstabes, um zunächst beim Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff vorzusprechen und deren Vortrag über die militärische Lage zu hören.

Berlin, 15. August. Kaiser Karl, der Mittwoch nachmittag im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen ist, wird sich, wie verlautet, voraussichtlich am Ende der Woche nach Wien zurückbegeben. Aus der großen Zahl der ihn begleitenden hohen Beamten schließt man, daß nicht bloß allgemeine Besprechungen, sondern auch bestimmte Abmachungen wenigstens über einzelne Punkte in Aussicht genommen sind. Es wurde bereits mitgeteilt, daß vor allem die sogenannten Dittfragen, in erster Linie die polnische Frage, zur Verhandlung kommen sollen. Darüber hinaus wird zweifellos die gesamte militärische und politische Lage besprochen werden. Man darf in der Zusammenkunft der beiden Monarchen einen neuen Beweis der fortwährenden treuen Waffenbrüderschaft der Herrscher und Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erblicken.

Berlin, 14. August. In bezug auf die polnische Frage wird aus Wien gemeldet, Kaiser Karl selbst lege kein besonderes Gewicht auf die sogenannte austro-polnische Lösung, habe wenigstens kein besonders weitgehendes Interesse an ihr mehr seit seinem letzten Besuche im Großen Hauptquartier am Tag gelegt, wohl aber vertrete Graf Burian die austro-polnische Lösung nach wie vor als die seiner Meinung nach einzig mögliche Lösung für Oesterreich-Ungarn. Wie schon gemeldet wurde, befinden sich im Großen Hauptquartier auch zwei Vertreter der Regierung von Kongresspolen, Prinz Janusz Radziwill, der Direktor des politischen Departements, und Graf Roniker, der seit einiger Zeit als polnischer Gesandter in Berlin fungiert. Diese beiden polnischen Vertreter sind, wie ein Berliner Blatt wissen will, nicht für die austro-polnische Lösung, vielmehr im Sinne der deutschen Auffassung für die Errichtung eines selbständigen polnischen Staates mit einem eigenen polnischen Könige. Angeblich stehen fünf Prinzen als Thronkandidaten auf der Liste der polnischen Delegierten: Prinz August Wilhelm von Preußen, ein sächsischer und ein württembergischer Prinz, ferner der österreichische Erzherzog Karl Stephan und der zweite Sohn des Baven Ferdinand von Bulgarien Prinz Cyrill.

Die Kämpfe im Westen. Feindliche Teilangriffe.

Berlin, 14. August. Der 13. August brachte an der Schlachtfrent zwischen Ancre und Dize lediglich Teilangriffe des französisch-englischen Durchbruchsheeres. Aber auch diese kamen in dem vernichtenden deutschen Abwehrfeuer nur teilweise zur Durchsührung. Im Tails-Walde nördlich der Somme bereiteten die Engländer um 8 Uhr 30 Minuten abends einen großen Angriff vor. Die Feindansammlungen wurden jedoch rechtzeitig erkannt und der Wald unter so schwerer Artilleriefener genommen, daß der Angriff unterblieb. Ebenso erging es Anhöfungen der Ententetruppen nördlich der Straße Roye—Amiens. Nur zu dem ersten Sturm vermochte die feindliche Infanterie überhaupt anzutreten, alle weiteren Angriffsvorwürfe wurden durch die deutsche Artillerie vereitelt, welche die Sturmtruppen zerstreute, ehe ihre Vereitlung durchgeführt war. In der Gegend des Soges-Waldes wurde um mittag und um 6 Uhr abends ein französischer Angriffsvorwurf vereitelt, ebenso ein sich noch westlich Noyons vorbereitender Angriff. Von Canny bis an die Dize rannten die Franzosen von mittag ab mehrfach an, wurden jedoch jedesmal teils in dem gutliegenden deutschen Feuer, teils im Gegenstoß abgewiesen. Um 9 Uhr abends versuchten die Franzosen sichtlich Canny nochmals anzugreifen, kamen jedoch nicht einmal bis an die deutschen Stellungen. Ihre Verluste sind naturgemäß schwer, ebenso die der Engländer, bei denen vor allem die als Sturmbüchse verwandten Kanabischen und australischen Divisionen gelitten haben. Bei Gegenstößen und der Säuberung von Feindnestern brachten die Deutschen mehrfach Gefangene ein und erbeuteten Maschinengewehre.

Die Enttäuschung unter englischen und französischen Gefangenen.

Berlin, 14. August. In der Stimmung der zwischen Ancre und Dize eingebrachten englischen und französischen Gefangenen macht sich ein bemerkenswerter Umschwung geltend. Während die Gefangenen aus den ersten Angriffstagen zuversichtlich, fast übermüht waren, zeigt sich jetzt allgemein, selbst bei den Offizieren, Ermüdung und Niedergeschlagenheit. Nach dem großen Erfolge des ersten Tages erwartete man nicht, daß die Offensive so rasch zum Stehen kommen würde. Die großen Hoffnungen, die man auf die Tanks setzte, sieht man wieder einmal enttäuscht. Die Franzosen zeigen sich erbittert darüber, daß trotz der 130000 Amerikaner, die in Frankreich gelandet sein sollen, und trotz Engländern und Italienern sie wiederum die Hauptlast der Angriffe zu tragen hatten.

Nur eine Episode.

Stockholm, 14. August. (WZ.) Zur Lage an der Westfront schreibt „Aftonsbladet“: Was hat die Entente durch die Schlacht bei Montdidier gewonnen? Ungefähr 30000 Gefangene und 500 Geschütze. Der Gebietsgewinn, der sich auf drei bis vier Quadratkilometer verheerten französischer Bodens belaufen dürfte, hat nur Bedeutung, insofern er sich für weitere Operationen oder für einen neuen Stellungskrieg als Basis eignet. Wäre die Schlacht ausgefochten worden, während die Kriegsmacht des russischen Zarismus noch auf ihrem Höhepunkt stand, hätte sie bedenklich sein können. Jetzt ist sie nur eine der vielen Episoden des Krieges. In ihren Hauptzügen ist sie schon beendet. Die Schwächung der deutschen Armee ist so unbedeutend, daß die Entente auch weiterhin eine deutsche Offensive in mindestens gleichen Dimensionen wie im März erwarten kann. Es handelt sich um eine einzelne Episode, wie sie in allen Kriegen eintreten kann, wenn der Sieg auch noch so sicher ist. Die Bemühungen der Entente, sich einen Weg zu bahnen, um die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, sind ganz aussichtslos.

Die Massenangriffe zwischen Somme und Matzbach.

Berlin, 14. August. Der Kriegsberichterstattung Carl Rosner schreibt dem „Lokalanzeiger“ von der Westfront unterm 12. August:

Die Masse von Angriffskräften, die Marschall Foch im Raume Somme und Matzbach gegen unsere im Anschluß an den englischen Anfangserfolg vom 8. August neugebildeten Linien wirft, wachsen mit jedem Tage, beinahe mit jeder Stunde. Die Summe der so in diese Mesenschlacht verworbenen feindlichen Divisionen läßt mit völliger Klarheit erkennen, daß die Gegner willens sind, hier ihre stärksten und besten Kräfte einzusetzen, um einen Durchbruchserfolg zu erzwingen. Aus den acht oder neun Divisionen, mit denen die erste französische Armee des Generals Debency und die vierte britische Armee des Generals Sir Henry Rawlinson in der Nacht zum 8. August den Stoß begannen, sind bis zum Mittag des 11. August

34 festgestellte feindliche Divisionen geworden; 11 britische (englische, australische, kanabische) Divisionen, eine amerikanische, drei englische Kavalleriedivisionen, 18 französische Infanteriedivisionen und eine französische Kavalleriedivision rammten bis zu dem genannten Zeitpunkt gegen uns an. Die Zahl muß mittlerweile schon überholt sein. In ruhelosen Kämpfen stürmt dieser riesige Heereskörper seit nun drei Tagen

gegen unsere Abwehr an und hat es noch nicht vermocht, uns über jene Einbußen des 8. und 9. August hinaus weitere Schäden von Bedeutung zuzufügen.

Klarer als noch vor wenigen Tagen entschleiert nun auch die von Anfang an auf große Tiefenwirkung berechnete

Anlage des ganzen Angriffsunternehmens unserer Gegner. Die erst zur Geltung gekommene Annahme, daß es sich am 8. August um einen den Gegner zunächst überraschenden Anfangserfolg gehandelt habe, wird vielleicht nachträglich einer anderen Auffassung weichen müssen. Immer reichlicher wird das aus Gefangenenausfagen und aufgefundenen Dokumenten sich ergebende Material, das für die überaus umfassende Vorbereitung des Unternehmens seitens der Gegner zeugt. Er scheint nach einem raschen Entschluß, den Schlag zu wagen, zu einer Hochspannung aller Kräfte gekommen zu sein. Das Versichern der französischen Gegenoffensive an der Vesle riet vielleicht zur Entscheidung. Wir sollten beschäftigt sein und sowohl in der Freiheit zum eigenen Schlage behindert, wie zugleich auf empfindlichste getroffen werden. Was Foch im Stöße von Soissons vergeblich angestrebt hat, das sollte ihm hier gelingen. Die besten Divisionen waren im Raume von Amiens im Anlauf gegen die Armee von der Marwitz versammelt u. ein kurz vor dem Durchbruch des Angriffs an die fünf beteiligten australischen Divisionen erlassener Befehl ihres Kommandeurs spricht klar aus, worum es ging. Er sagt, daß für den Angriff eine ungewöhnlich starke Artillerie und eine noch nicht dagewesene Anzahl von Tanks und Flugzeugen bereitgestellt seien. Im Hinblick auf

Die gesteckten Ziele

werde die kommende Schlacht eine der größten des ganzen Krieges sein. Auf Grund dieser gewaltigen Kampfmittel und begünstigt durch den Nebel hat der Gegner seine Anfangserfolge erzielt. Sein erster, von den englischen Einheiten getragener Angriff, der die Frontspanne von der Somme bis etwa nach Castel nordwestlich Moreuil traf, kam bis zur Nacht des 8. August bis etwa in die Linie Bray le Quenel—La Neuville vor. Hierbei ging auf unserer Seite Geschützmaterial und viele Gefangene verloren. Am Morgen des 9. August begann der englische Angriff aufs neue und drängte die Armee von der Marwitz auf Vihony—Le Rusnoy zurück. Damit war aber auch die

Summe der gegnerischen Erfolge im großen abgeschloffen.

Das weiter bei der im Süden anschließenden und durch die Zurückdrängung der Armee von der Marwitz in ihrer Flanke emblehten Armee v. Hutier vor sich ging, war von dem freien Willen der Führung und niemals von dem Zwange durch die Gegner veranlaßt. Unter Zurücklassung starker Nachhuten begann die erst am 9. mit in den Kampf gezogene Armee von Putier im Laufe der Nacht unter voller Wahrung ihrer Bestände und ihres Materials planmäßig abzubauen. Sie ging während ihre Nachhuten und Positionen den Feind lebhaft beschäftigten, mit diesen zunächst in die Linie Dabenecourt—Arvillers—Moreuil und legte ihre Hauptkräfte anschließend an die Armee von der Marwitz. Montdidier wurde hierbei gleichfalls freiwillig geräumt und die Meldung des Gegners, die von einem großen Waffenerfolge hier zu berichten weiß, entspricht nicht den Tatsachen. Gegen diese hier genannte

neue Linie

richten sich seit dem 12. August unter Einsatz immer neuer Kräfte die Anstöße des Feindes. Er ist also, nachdem er im Luftstöße die erste Rückzugzone der Armee von Hutier durchzogen hat, in den für ihn sehr verlustreichen Kampf mit unseren Positionen und Nachhuten gekommen, die den Befehl hatten, ihn nach Möglichkeit zu schädigen, dann aber auf die neue Hauptstellung zurückzugehen. Diese Hauptstellung hat der Gegner nirgends mehr auch nur im geringsten zu erschüttern vermocht, so rücksichtslos er auch seine Schütmer gegen sie getrieben hat, so bedeutende Opfer er auch an das Erreichen dieses Zieles setzt.

Deutsches Reich.

— Ausschließung des Fürsten Vidnowsky. Der Präsident des Herrenhauses hat vom Minister des Innern die Mitteilung erhalten, daß dem Beschlusse des Herrenhauses vom 12. Juli, der jehem Mitgliede, dem Fürsten von Vidnowsky, das Auerkenntnis eines der Würde des Herrenhauses entsprechenden Verhaltens versagt, die königliche Bestätigung erteilt worden ist. Hierdurch hat Fürst von Vidnowsky das Recht der Mitgliedschaft des Herrenhauses verloren.

— Freie Bahn dem Tüchtigen. Dieser Tage hat sich der in Preußen ungewöhnliche Fall ereignet, daß ein nicht studierter Beamter Exzellenz geworden ist. Es handelt sich um den Ministerialdirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Hoff, den früheren Leiter des Eisenbahnenzentralamtes. Vor einigen Jahren war er mittlerer Beamter bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, wurde bei der Verstaatlichung mit übernommen und ist dank seiner außerordentlichen Fähigkeiten besonders auf organisatorischem Gebiet zu seiner jetzigen hohen Stellung gelangt.

— Ein befehrtter Alldentscher? Graf Reventlow schreibt in einer Polemik gegen den „Vorwärts“ in der „Deutschen Tageszeitung“:

„In Wirklichkeit hat das Deutsche Reich und Volk bis jetzt ohne die Ausnahme auch nur eines einzigen Tages den Krieg für die Verteidigung seines Vaterlandes geführt und muß es weiter tun, wenn es nicht in den eigenen Untergang willigen und sich ergeben will. Welteroberungspläne hat während des Krieges kein ernst zu nehmender Politiker in Deutschland gehabt und wir haben an dieser Stelle ebenso wie heute stets den Charakter der Verteidigung hervorgehoben.“

Wenn Graf Reventlow meint, was er hier gesagt habe, sei ihm und seinen Anhängern von vornherein klar gewesen, so muß man ihnen mindestens den Vorwurf machen, daß sie sich dann für das Verständnis anderer oft sehr undeutlich ausgedrückt haben. Wir wollen hoffen, daß in Zukunft aus allem, was von alldeutscher Seite geredet und geschrieben wird, derselbe Geist hervorgeht, zu dem sich Graf Reventlow jetzt bekennt. Dann wird das deutsche Volk in voller Einigkeit seiner Feinde leichter Herr werden, als es bei der Auskämpfung innerer Gegensätze, die von alldeutscher Seite immer wieder heraufbeschworen worden sind, möglich sein wird.

— **Schlesiens Handelsbeziehungen zu Großrußland.** Wie die „Schlesische Wirtschaftsberichte“ hören, ist durch die großrussische Gesandtschaft in Berlin bei der Reichsregierung die Aufnahme eines Kompenzationsvertrages zwischen Deutschland und Großrußland angeregt worden. Deutschland soll an Rußland hauptsächlich Steinkohle und Braunkohle zur Heizmaterialienversorgung der russischen Großstädte liefern und gegebenenfalls bei der ukrainischen Regierung darauf hinwirken, daß die Ukraine an Großrußland bestimmte Getreidemengen liefert. Rußland will gegebenenfalls Rohstoffe für die Textilindustrie, Öle, Fette und sonstige Rohstoffe liefern. Wie wir hören, ist man in Berlin grundsätzlich nicht abgeneigt, dem Vorschlag näherzutreten; doch sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen. — Auch nach Finnland sollen im Austauschverkehre Kohlen und bearbeitetes Eisen geliefert werden. Für diese Lieferungen kommt in erster Linie die schlesische Erzeugung in Betracht.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die größte Luftschlacht des Weltkrieges.

Amsterdam, 14. August. Die Zeitungskorrespondenten im englischen Hauptquartier bezeichnen die Luftschlacht am Donnerstag und Freitag längs der Somme als die größte, die bisher in diesem Kriege stattgefunden hat. 50 englische Maschinen, die am Donnerstag offiziell als vernichtet gemeldet wurden, seien nur verhältnismäßig kleiner Teil sämtlicher Flugzeuge gewesen, die aufgestiegen waren. Ein englisches Bombengeschwader wurde von 35 feindlichen Maschinen angegriffen und erlitt schwere Verluste.

Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

Berlin, 14. August. Am 12. August wurde gegen 9 Uhr vormittags die offene Stadt Frankfurt a. Main von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen. Der Flugmeldedienst war ihnen vorausgeeilt und hatte alle in Betracht kommenden Stellen rechtzeitig gewarnt und es dadurch den Kampfschwärmen ermöglicht, den Feind schon auf dem Anfluge in schwere Kämpfe zu verwickeln. Dabei wurde ein Teil des anliegenden Gegners abgedrängt und zwei Flieger abgeschossen. Der Rest des Feindes wurde, als er sich der Stadt näherte, von den Abwehrformationen unter Feuer genommen, jedoch ihm ein gezielter Bombenwurf nicht gelang. Er warf daher wahllos eine Anzahl Bomben auf die Stadt. Neben Sachschaden sind leider auch 10 Tote und 11 Verwundete zu beklagen.

Ein Attentat in Kurland.

Berlin, 14. August. Aus Riga wird gemeldet: Der Amtsvorsteher von Nonneburg, Hermann v. Sengbusch, Kreis Wenden in Kurland, ist am Montag den 6. August, abends, auf einer Dienstreise durch Schüsse so schwer verwundet worden, daß er bald darauf verstarb. Der ermordete Amtsvorsteher stand seit der Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen im Dienste der deutschen Verwaltung, die in ihm einen ihrer besten Beamten verlor. Näheres ist bisher noch nicht bekannt geworden; der heimtückische Mörder ist entkommen. Die Tat ist allem Anschein nach auf politische Beweggründe zurückzuführen. Das deutsche Oberkommando hat der Gemeinde, in der der Mord geschah, eine Buße von 50 000 Mark auferlegt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Vortrag über Suggestion und Hypnose im Theateraal, Bad Salzbrunn.

Zum zweiten Male in dieser Kurzeit hat Theo Sattler über Suggestion und Hypnose gesprochen und seinen Ansichten durch eine Reihe guter Experimente Beweisskraft verliehen. Wir würden auf diesen Vortrag nicht eingehen, wenn nicht von einzelnen Zuhörern Zweifel an der Echtheit der Versuche geäußert worden wären. Solchen einseitigen Beurteilungen gegenüber müssen wir Herrn Theo Sattler verteidigen. Darüber ist ja heute kein Zweifel mehr, daß der Hypnotismus ein Heil- und Erziehungsfaktor geworden ist, der in seinen Erscheinungsformen vor der Wissenschaft durchaus zu bestehen vermag. Abgesehen von vielen Heilerfolgen bei psychischen Störungen, wie Eröttern und Stämmeln, Weisitzanz, Trunkucht, Hang zum Stehlen und Lügen, muß es uns genügen, wenn wir wissen, daß sich Männer wie Wundt, Jodl, Höfding, Rausch u. a. mit der Hypnose wissenschaftlich beschäftigt und ihre Geltung anerkannt ha en, besonders hinsichtlich ihrer Heilwirkung bei pathologischen Zuständen. Allerdings dürfen wir nicht verschweigen, daß es gerade Wundt ist, der vor einem Uebermaß von Anwendung der Hypnose in der Pädagogik warnt, wenn er ironisch schreibt: „Um seine Kinder zu tüchtigen, sittlichen Menschen heranzubilden, läßt man künftig den Hypnotiseur kommen. Er suggeriert dem Kinde so lange, daß es von neuem gut und folgsam sein werde,

bis die gewünschte Charaktereigenschaft hinreichend festsetzt. Die erste Fähigkeit, über die der Behrhandbat künftiger Jahrhunderte sich wird auszuweisen haben, wird daher die sein, daß er zu hypnotisieren versteht.“ Damit geißelt Wundt nur die Uebertreibungen, die aus Frankreich zu uns gekommen sind. Von der Hypnose aber macht er selbst Gebrauch.

Theo Sattler hat eine Reihe guter Versuche ausgeführt, bei denen es ihm ganz richtig darauf ankam, wesentliche Erscheinungen der Hypnose aufzuzeigen, als da sind: die Ausschaltung des Bewußtseins überhaupt, sowie der sogenannten Bewegungsempfindungen im besonderen. An die heilpädagogische Bedeutung erinnert der Versuch mit der Ausschaltung des Zehbewußtseins, des Verschwindens alles Wissens über den eigenen Namen, den Stand und das Alter. Wenn der Versuch mit dem elektrischen Stahl scheiterte, so ist das natürlich nicht ein Beweis für die Unmöglichkeit des Vortrages, jede Suggestion realisiert sich eben nicht. Es gibt eben Hemmungen im geistigen Leben; wie das ja auch eine solche Hemmung ist, wenn es Zweifelern nicht gegeben ist, klar zu sehen.

Aus aller Welt.

** Eine aufsehenerregende Entdeckung. Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ bringen folgende Mitteilung: Aufsehenerregende Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlenerzeugung eröffnen neue Aussichten auf dem Gebiet der Krebsheilung, nachdem es soeben gelungen ist, sowohl die Stärke wie die Durchdringungsfähigkeit der Röntgenstrahlen in überraschender Weise zu steigern. Diese Errungenschaften sind zurückzuführen auf Untersuchungen, die der Leipziger Universitätsprofessor Dr. Villegfeld unter Anwendung seiner neuen Röntgenröhre angestellt hat, und ferner auf Durchbildung eines neuartigen Röntgenapparates durch Dr. Franz Joseph Koch in Dresden. Die neuen Apparate, ohne bewegte Teile und von verblüffender Einfachheit, ermöglichen es, Strahlen größter Härte und Stärke mit verhältnismäßig niedrigen Spannungen mit vollkommen technischer Gleichmäßigkeit zu erzeugen. Besonders für die Krebsbehandlung dürften die Arbeiten der beiden Forscher insofern von Bedeutung sein, als es nunmehr möglich ist, die für die Krebsheilung so wichtige Kurzwelligkeit der Radium-Gamma-Strahlung bei größter Intensität noch um etwa 50 v. H. zu übertreffen.

** Ein Kanal durch die Lüneburger Heide. Ein neuer Kanalbau, der die geplante Fortsetzung des Mittellandkanals mit der Elbe und dem Elbe-Travelkanal in Verbindung setzen und damit seinen Verkehr sowohl Hamburg und der Nordsee wie auch Lübeck und der Ostsee zuleiten soll, wird gegenwärtig in Hamburger Binnenfahrtskreisen lebhaft erörtert. Nach einer Denkschrift soll dieser „Nord-Südkanal“ die Lüneburger Heide durchziehen. Unweit von Gifhorn, so berichtet der „Prometheus“ über den Plan, geht er vom Mittellandkanal ab, bei Uelzen erreicht er die Bahn Hannover-Hamburg, dieser folgt er bis Bardowiel, und hier spaltet er sich; eine Linie führt nach Lauenburg, wo sie gegenüber dem Einflusse des Elbe-Travelkanals in die Elbe mündet. Das wäre der Uelzener Stichkanal. Der Hamburger Stichkanal geht von Bardowiel nach Norden und nördlich von Winsen in die Elbe. Die Länge des neuen Wasserwegs bis zum Kanal Hannover-Elbe beläuft sich von Hamburg aus auf 150 Kilometer, von Uelzen auf 100 Kilometer.

** Butterbezüge von auswärts. Im Frühjahr v. J. ging bei der Polizei eine anonyme Anzeige ein, daß der Kaufmann Bernhard G. in Breslau ständig Butterschnitten und Schinken esse, während die Mehrzahl der Bevölkerung Not leide. Eine Hausdurchsuchung förderte bei G. 34 Pfund Mehl und sechs Pfund Schweinefett zutage, und daß er auch öfters Butter bezogen, gab er selbst zu. Da er diesen Butterbezug nicht beim Magistrat angemeldet und auch die Marken nicht zurückgegeben hatte, erhielt er wegen Vergehens gegen die Markenverordnung einen Strafbefehl über 600 Mk. Sein angelegter Einspruch wurde am Mittwoch vor dem Schöffengericht verhandelt. Er gibt zu, Fett, Mehl und Butter ohne Marken bezogen zu haben. Da er aber alle diese Lebensmittel von seiner Aundtschaft und von Urlaubern erhalten, glaubte er, sich nicht strafbar gemacht zu haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 180 Mk., auch wurde die beschlagnahmte Ware für eingezogen erklärt.

Tagesneuigkeiten.

Die Entmündigung des Prinzen Friedrich Leopold aufgehoben.

Berlin, 14. August. Wie die „S. Z.“ am Mittag“ erfährt, ist die Entmündigung des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn) von Preußen aufgehoben worden. Im Einverständnis mit dem Minister des königlichen Hauses ist die Wiederherstellung durch einen Antrag des Vormundes des Prinzen in das richterliche Ermessen gestellt worden. Diesem Antrage ist nun heute stattgegeben worden.

Stürmische Demonstrationen.

Kopenhagen, 13. August. Hier haben stürmische Demonstrationen der Syndikallisten stattgefunden, wobei es zu recht bösartigen Kämpfen mit der Polizei kam.

Eisenbahnunfall.

Hamburg, 14. August. Infolge Ueberfahrens des Signals der Zugmeldestelle „Weiser Elbbrücke“ fuhr

am 13. August nachts 2 Uhr der von Harburg nach Wilhelmshagen fahrende Güterzug 9387 auf den im Gleis haltenden Arbeitszug 10919 auf. Vom Zugbegleiterpersonal wurde die Hilfskassierin Meta Schluns aus Hamburg getötet, Zugführer Becker, Schaffner Deckert und die Hilfskassierinnen Peters und Seewald wurden leicht verletzt. Die Personenzuggleise sind infolge des Unfalles auf etwa 12 Stunden gesperrt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Letzte Telegramme.

Der König von Bulgarien in Frankfurt a. M.

Berlin, 15. August. Nach einem Telegramm des „S. Z.“ aus Frankfurt am Main traf König Ferdinand dort aus Bad Nauheim gestern vormittag, begleitet vom Kronprinzen Boris und von seinen Töchtern, ein, und nahm an dem Festgottesdienst teil, der im Dom anlässlich des Jahrestages seiner Thronbesteigung stattfand. Seine rheumatischen Leiden haben sich, wie er äußerte, durch den Kurgebrauch erheblich vermindert.

Eine Bitte des Königs von Spanien.

Berlin, 15. August. Einer redaktionellen Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge verlautet, daß der König von Spanien die Unterstützung des Deutschen Kaisers erbeten hat, um von der russischen Regierung die Ausreise der Zarin und ihrer Tochter zu erreichen. Die Ententemächte sollen jede Verwendung abgelehnt haben.

Die U-Bootgefahr.

Berlin, 15. August. Lord Lot hat bekanntlich seinen Posten als Generaldirektor der englischen Nahrungsmittelherzeugung niedergelegt. In einer Erklärung an die Presse führt er über die Gründe seines Rücktritts u. a. aus: Wie die Lage jetzt ist, will ich nur sagen, daß ich weder vom Scheitern der U-Boot-Gefahr genügend überzeugt bin, noch von der Sicherheit unserer Nahrungsmittelversorgung der nächsten Jahre.

Lloyd George und die Arbeiter.

Berlin, 14. August. „Residentieboote“ vom 10. August schreibt unter der Ueberschrift „Lloyd George und die Arbeiter“: Die englischen Arbeiter haben in der letzten Zeit sich öfter gekümmert. Streit ist auf Streit gefolgt, die Unzufriedenheit unter dieser Bevölkerungsklasse hat während des Krieges mächtig zugenommen. Diese Gefahr muß, so überlegt Lloyd George, beschworen werden, einmal, um die Kriegsindustrie hochzuhalten, dann, um seine chauvinistische Politik bezüglich der Kriegsziele durchzusetzen. Darum will er mit Rücksicht auf die Wahlen sich auch bei der Arbeiterbevölkerung einschmeicheln. Seine Taktik ist, allerlei Versprechungen auf sozialem Gebiet zu machen. Wer sich in Not befindet, verspricht mehr, als er halten kann. Was von seinen Versprechungen zu halten ist, kann im Hinblick auf Irland nicht zweifelhaft sein.

Französische Truppen in Wladivostok.

London, 14. August. (W. Z. B.) Wie die „Times“ aus Wladivostok erfährt, befinden sich jetzt auch französische Truppen in Wladivostok. Aus Tokio vom 10. August erfährt die „Times“, daß der japanischen Expedition nach Sibirien eine diplomatische Mission beigegeben werden wird, an deren Spitze der frühere Konjul von Tientsin, Matsudana, tritt. Die englischen Behörden werden in ähnlicher Weise vorgehen. Der Gesandtschaftsrat Alston von der Gesandtschaft in Peking befindet sich bereits in Wladivostok.

Metalle heraus!

Habt Ihr noch
Tafelgerät?
gibt es ab!



Wettervorhersage für den 16. August:
Veränderliche Bewölkung, strichweise Gewitter oder Regen.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: C. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Statt Karten.

Für die innige Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unsers lieben, teuren Entschlafenen

Robert Schwarzer

entgegengebracht wurde, sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor prim. Horter für seine trostreichen Worte am Grabe, der lieben Schwester für die aufopfernde Pflege, die sie unserem lieben Vater hat zuteil werden lassen, den Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden, dem Personal des Straßen-Reinigungs-Instituts, sowie allen Verwandten und Bekannten, die dem Verstorbenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, ein herzliches „Gott vergelt!“

Die trauernden Hinterbliebenen.

Fleisch-Ausgabe.

In der Woche vom 12. August bis 18. August kommen 180 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst zur Ausgabe.

Waldenburg, den 15. August 1918.

Der Landrat.

Höchstpreise.

Die Preis-Kommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, die Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

	Erzeugerpreis Pf. je Pfd.	Großhandelspreis Pf. je Pfd.	Kleinhandelspreis Pf. je Pfd.
1. Bohnen:			
a) Grüne Bohnen (Stangen- und Buschbohnen)	30	35	42
b) Wachs- und Perlbohnen	40	45	52
c) Puff- (Sau-) Bohnen	15	22	30
2. Rote Möhren und längliche Karotten mit Kraut von höchstens 15 cm Länge — Bahnversand unzulässig — ohne Kraut	8	10	18
3. Karotten, runde, kleine (Pfd.-gebund zu 12 Stk.) m. Kraut — Bahnversand unzulässig — ohne Kraut	18	21	25
4. Kohlrabi, mit verwendbarem Kraut	10	13	18
ohne Kraut	12	15	20
5. Frühweißkohl	9	11	15
6. Frühwirsingkohl	11	14	18
7. Frührotkohl	18	22	28
8. Frühziebeln, ohne Kraut	18	23	30
9. Einlegegurken, von denen 60 Stk. etwa 16 Pfund wiegen	10	11	13 je Stk.

Die Erzeugerpreise umfassen gemäß § 6 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307) die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung.

Die Erzeugerpreise zu 1 bis 8 sind Vertragspreise, welche gemäß § 4 der Mutterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzufügen sind. Sie sind ebenso wie der Preis für Einlegegurken gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307) und wie die Groß- und Kleinhandelspreise Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen.

Die Preise gelten vom 8. August 1918 ab.

Die in der Bekanntmachung vom 25. Juli 1918 festgesetzten Preise bleiben gültig, soweit sie nicht durch die vorstehenden Festsetzungen abgeändert sind.

Breslau, den 5. August 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

Ablegung der Gesellenprüfung.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Breslau hat die Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl von Lehrlingen sich nach Abschluß der Lehrzeit der Gesellenprüfung nicht unterzieht. Diese Erscheinung ist um so auffälliger, als einerseits die Prüfungsgebühren nur gering sind — Höchstbetrag 8 M., bei den meisten Zünften jedoch weniger —, und andererseits dem Lehrling aus der Ablegung der Prüfung mancherlei und nicht unerhebliche Vorteile erwachsen, z. B. hinsichtlich der Ablegung der Meisterprüfung (§ 133 der Gewerbeordnung), hinsichtlich der Teilnahme an den Geschäften der Zwangsinnung, soweit die Regelung des Lehrlingswesens in Frage kommt (§ 100 r Absatz 2 der Gewerbeordnung), und hinsichtlich der Wählbarkeit zum Gesellenauschuss der Handwerkskammer (§ 103 i der Gewerbeordnung). Außerdem erhalten geprüfte Gesellen eine wesentlich bessere Entlohnung als ungeprüfte Arbeiter.

Die Lehrlinge weise ich darauf hin, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, sich der Gesellenprüfung zu unterziehen.

Aber auch die Zünfte und Lehrherren sind nach § 121 c der Gewerbeordnung verpflichtet, die Lehrlinge nach Ablauf der Lehrzeit zur Gesellenprüfung anzuhalten. Lehrherren, welche diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, machen sich nach § 148 Absatz 1 Ziffer 9 a. a. D. strafbar. Solchen Lehrherren kann, wenn sie sich wiederholt einer Pflichtverletzung dieser Art gegenüber den ihnen anvertrauten Lehrlingen schuldig machen, nach § 126 a Absatz 1 a. a. D. die Befugnis zum Falten oder zur Anleistung von Lehrlingen ganz oder auf Zeit entzogen werden.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Herrnsdorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Seitendorf, Althain, Neuhain, Langwaltersdorf, Charlottenbrunn, Behnwascher, den 18. 8. 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher, bzw. Stellvertreter.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochenblattes

Eierverkauf.

In den nächsten Tagen gelangen wieder eine beschränkte Anzahl Eier zum Preise von 30 Pf. je Stück in den hiesigen einschlägigen Geschäften zur Ausgabe. Soweit die Vorräte es gestatten, kann die Eindeckung nochmals bis einschließl. Abschnitt 9 der Eierkarte erfolgen. Etwas schlechte Eier sind bei sofortiger Rückgabe von den Geschäftsinhabern gegen gute einzutauschen.

Waldenburg, den 15. August 1918.

Der Magistrat.

Nieder Herrnsdorf. Betr. Warenumsatzsteuer.

Der Finanzminister. Berlin, den 30. Juli 1918.
Auf Grund des § 14 des Umsatzsteuergesetzes wird hiermit angeordnet, daß die Steuerpflichtigen ihr Unternehmen — und sofern sie die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände absetzen, auch diese — bis zum 15. August d. Js. dem örtlich zuständigen Umsatzsteueramt anzuzeigen haben, wobei die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen des Bundesrats zu beachten sind. Von der Anzeigepflicht sind befreit diejenigen Unternehmen, die für das Kalenderjahr 1917 eine Anmeldung zum Warenumsatzstempel abgegeben haben und nicht die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände im Kleinhandel absetzen.

Weiterveröffentlicht mit dem Bemerkten, daß das zuständige Umsatzsteueramt für hiesige Gemeinde der Gemeindevorstand ist. Nieder Herrnsdorf, 13. 8. 18. Gemeindevorsteher-Stellv.

Pferde - Verkauf!

In der Stadtbrauerei Waldenburg i. Schl.

sind

zirka 20 Pferde,

schwere und mittelstarke, jüngere u. ältere, in jeder Preislage, darunter mehrere gedeckte Zuchttuten, zum sofortigen billigen und schnellen Verkauf.

Pohl aus Breslau, z. Z. Waldenburg, Stadtbrauerei.



Kleines oder mittleres Haus mit Garten von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Offerten mit. W. N. 29 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Großes Geschäfts- und Wohnhaus,

in vorzüglicher Lage größeren Industrieortes, in bestem Bauzustande und mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen, für 250 000 Mark veräußlich. Anzahlung 60 000 Mark. Näheres durch

Julius Berger, Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Halbgederkten Wagen

mit Gummi, sehr leicht, voriges Jahr gründlich in Stand gesetzt und gut aussehend, verkaufe ich wegen Fortzuges nach Breslau. Ebenso

Sleightwagen mit Geschirr. Frau Dr. Heymann, Lannhausen i. Schl.

Geld für Personen jeden Standes sofort zu haben. R. Calderarow, Hamburg 5.

Ein junger, gewandter Kellner

zum Antritt per 1. September gesucht. Hotel „Goldene Sonne“, Waldenburg.

Jüngerer Hausbälter

zum baldigen Antritt kann sich melden. Hotel Försterhaus, Dittersbach.

Ein Lehrling

zum baldigen Antritt gesucht. Bäckerei Waldenburg, Augustastr. 2.

Junge, saubere Frau mit 7 jährigem Mädchen sucht Stellung als Wirtin. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote unter A. B. 25 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wegen Erkrankung meines Dienstmädchens suche per per bald Ersatz, nicht unter 16 Jahren.

Suche per 1. September aus achtbarer Familie ein kinderliebendes, gesundes

Mädchen

zu 5 jährigen Knaben, welches zu Hause schlafen kann, mit Frühstück und Besper. Töpferstraße Nr. 20.

Arbeiter, sowie Mädchen und Frauen

finden sofort dauernde Beschäftigung im Metallgewebe- und Drahtgeflechewerk Gebrüder Körner, Sandberg bei Altwasser, Stat. 10 der Elektrischen Straßenbahn.

Arbeiterinnen und Arbeiter, jugendliche und ältere, sucht Zündholzfabrik Dittersbach.

Für Haus und Stall

wird bald tüchtiges Mädchen gesucht. Frau M. Rausch, Brauerei, Ober Wistegiersdorf.

Suche für bald und Oktober Köchinnen, Kinderfräulein, Kinderfrau, Stubenmädchen, ältere und jüngere Mädchen in Alledienst für hier und auswärts, kath. Landmädchen in Pfarrei. Frau Clara Matschinsky, vorm. Jentsch, gewerbsmäßige Stellenvermittl., Schaelstraße 11, früh. Gartenstr.

Schulentlassenes aufständ. Mädchen für vormittags zu 5 jährigem Knaben gesucht. Zu erfragen Barbarastr. 1, 3. Etg.

Gesucht 2 Zimmer und Küche per 1. Oktober v. ruhig. Miet., 2 Pers., per 1. Oktober. Angebote erbeten unter S. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schöne, sonnige 3-Zimmer-Wohnung ab 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Möbliertes Zimmer f. Herrn event. mit Pens., bald zu beziehen Sandstraße 2a, III, 1.

Ginzeln Stuben mit elektr. Licht Oktober zu beziehen Ober Waldenburg, Ritterstr. 1.

Abfahrtscheine

sind vorrätig in der Exped. d. „Waldenb. Wochenbl.“

Wieder eingefroren:

Meißner
Langeschirr,
Marke:
„Feuerfest.“
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Pindfänger-Korps Waldenburg.
Sonntag den 17. Aug., abends 8 Uhr: Versammlung im Heim. Aust.

Orient-Theater Freiburgerstraße 1/5

Heute Donnerstag
letzter Tag!
Das große orientalische
Kunstwerk:

Die Rose von Dschiandur.

Ab Freitag:

Henny Porten, Viggo Larsen.

Aufang pünktlich 6 und 8 Uhr.

UC Stadtspiele

Nur noch heute
Donnerstag:

Hedda Vernon in dem spannenden Drama:

Die Verworfenen

oder:
Wenn Frauen büßen.
4 spannende Akte.

Und Beiprogramm.

Ab Freitag:

Stuart Webbs

Fürstliches Kurtheater,
Bad Salzbrunn.
Freitag den 16. August cr.:
Benefiz für Fr. Rose Tresper!
Im wunderschönen Monat Mai.
Lustspiel.
Sonntag den 18. August cr.:
Unter der blühenden Linde.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

4. Das Hafengebiet.

Schon im letzten Abschnitt konnte ich etwas erzählen von der Arbeit, die im neuen Helgoland verrichtet worden ist, von dem Gelände, das mühsam dem Meere abgerungen wurde und das gegen die Gefährlichkeit der Nordsee noch heute zäh verteidigt werden muß. Den besten Begriff von der Weiträumigkeit des neuen Helgoland vermittelt wohl ein Spaziergang längs der Molen. Wer aber schlecht zu Fuß ist, der fährt einfach „Elektrische“ oder Eisenbahn und läßt sich von dem kleinen Triebwagen oder dem leuchtenden Dampfstrahl über das innerhalb von sechs Jahren aus dem Boden erwachsene Neuland bringen. Der erstere Weg schien mir aber der zweckmäßigere, und so wanderte ich denn kreuz und quer durch das Hafengebiet. Dreiviertel Stunden dauerte allein der Marsch bis zum Kopf der Westmole. Riesige Betonblöcke stemmen sich anferhalb der Mole gegen die See. Sie haben manchem wütenden Sturm getrotzt. Die Baute auf den Molen gerieten dabei häufig in Lebensgefahr, denn der Rückweg zu Fuß war ihnen abgeschnitten. Unaufhörlich wuschen die Boten des empörten Elementes über die breiten Steinmauern, zornig darüber, daß menschlicher Wille sich unterfangen hatte, ein Stück des geheiligten Meeres seinem Willen untertan zu machen. Das Helgoländer Rettungsboot stieß in einer solchen furchtbaren Sturmnacht im ersten Kriegsjahr hinaus, wie schon so häufig zu ihrem Rettungswert. Es gelang den Braven, die gefährbeten Menschenleben unter ungeheuren Schwierigkeiten zu bergen und in Sicherheit zu bringen.

Sturmstut! Das Wort hat auf Helgoland keinen guten Klang. Es bedeutet Sorge und Mühe und neue Arbeit. Sind doch hier in den Wintern 1914/15 und 1917/18 Wellenberge bis zu 16 Meter Höhe einwandfrei gemessen worden. Was vermag schwaches Menschenwerk gegen derartige Titanenkräfte? Ich lasse mir berichten und erlebe im Geiste das ganze Grausen einer stürmischen Winternacht auf Helgoland. Tiefste Finsternis, peitschender Regen,

heulender Sturm, Tosen und Brausen, Zischen und Schäumen der Brandung, gurgelndes Brodeln der an den Molen zerschellten Wasserberge, neue heranrasende Riesenfluten, in den Lüften ein unbeschreibliches, teuflisches Konzert wimmernder, klagender, jammernder, zorndurchglühter Stimmen, hochaufbäumende, springende Wellenköpfe, die zu Gischt und Schaum zerlegt werden, millionenfach leuchtendes, phosphorglühendes Sequirle winzigster Atome. Und finstere Nacht. Arme Schiffelein, die jetzt dem Wüten des Orkans ausgelegt sind. Aber ruhig, verheißungsvoll, tröstend zeigt ihnen in dieser Sturmnacht das Leuchtfeuer den Weg, das auf dem umtosten Felsen wie ein stummer Wächter, ein Wahrzeichen unwüchsigster deutscher Kraft hinausstrahlt in den Aufruhr der Naturkräfte. Helgoland trotzt dem Sturmeswüten. Deutsche Stärke machte den Felsen unverwundbar gegen das Element!

Ich kehre zur Wirklichkeit zurück.

Hier liegt der kleine Dampfer und löscht Proviant. Täglich kommt eines der beiden, die Verbindung mit dem Festland aufrechterhaltenden braven Schiffchen und bringt den einsamen Helgoländern Post. Was für den Seemann die Hafenzzeit, ist für den Helgoländer Marinemann die Post. Der Inbegriff einer Ansammlung von Gefühlen. Liebe und Sehnsucht überwiegen bei ihnen. Was doch solch kleiner unscheinbarer Feldpostbrief für Zauberwirkungen hervorrufen kann. Er ist Arznei und Medizin, seelische Speise und Trank, Hoffnungsponder, Tröster, Ratgeber und sehnsuchtsfüllender Glücksbote. Drum könnte man unserem Volke gar nicht eindringlich genug die Mahnung ins Herz hämmern: Vergeßt nicht der Briefe an die lieben Frauen und Blauen!

Dort kommen wir an einigen unscheinbaren Baracken vorbei, den Wohnstätten unserer U-Boot-Leute, wenn sie mit ihrem Boot hier im Hafen liegen. Einfachste Aufmachung, soldatisch anspruchslos. Dennoch mag es unseren U-Boot-Mannschaften herrlichster Genuß dünken, wenn sie der Enge ihres Bootes mit seiner ölgeschwängerten, stickigen Luft entkommen hier nach anstrengender Fernfahrt wieder einmal die matten Glieder in einem richtigen Bett

zur Ruhe ausstrecken und in einem der großen Baderäume den gequälten Körper von wochenaltem Schmutz und Öl säubern können.

Drüben liegt in einer Ecke des Hafens eine alte Hulf. Lange Jahre zeigte sie als stolze Korvette die Flagge der jungen Seemacht in fernsten Meeren, entfaltete die schneeweißen Leinwandsschwingen im Indischen und Australischen Meer, ebenso wie an den Küsten Afrikas, Brasiliens und Chiles. Heute dient sie denselben Zwecken, wie die eben besichtigten Baracken, den U-Boot-Leuten als Dase nach nerven- und körperanstrengender Fernfahrt.

Arbeitergruppen sind beim eifigen Werk. Soldaten beim wenig beliebten Arbeitsdienst. Minen- und Torpedoboote liegen an den Molen, Wasserflugzeuge stehen vor ihren Schuppen und Ründen durch brummen des Motorgetratters ihre Anwesenheit.

Fürwahr, hier im Hafengebiet ist ein Kulturwerk ersten Ranges erschaffen worden. Ein Ausfallort gegen den Feind, ein Stützpunkt für unsere kleinen Flotteneinheiten und ein Bollwerk zum Schutz der deutschen Küste. Marineoberbauamt Gehard hat in den 10 Jahren seiner Helgoländer Tätigkeit Großes geleistet. Die vom Reichstag bewilligten Gelder haben reichliche Früchte getragen. Neu-Helgoland ist der allerbeste Kronzeuge dafür.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. August 1918.

Die Bäcker des Kreises und das neue Back- und Lagerbuch.

Vom Obermeister der Bäcker, Konditor- und Pfefferkuchler-Zunft Julius Maitz war für den 14. d. Mts., in der „Herberge zur Heimat“ zwecks Stellungnahme zu der neuen Kreisaußschuß-Verordnung betr. Führung eines Lager-, Back- und Mehlerverkaufsbuches eine außerordentliche Bäckerversammlung einberufen worden. Der Obermeister begrüßte die ansehnliche Versammlung und plazierte kurz die gegenwärtige außerordentlich schwierige Lage des Bäckergewerbes im hiesigen Kreise. Er führte u. a. aus: Es ist Tatsache, daß der Kreis einen größeren Mehlbestand von der Reichsgetreidestelle

Herolde der Ewigkeit.

Die siebenhundertjährige Linde bei Bruchhausen im Sauerland ist einem starken Orkan der letzten Tage zum Opfer gefallen. Eine Zeitgenossin des letzten Dönhofsauferstehers! Zu welcher kurzen Zeitspanne schrumpft selbst das längste Menschenleben zusammen vor diesem Lebenswesen, das mehr als 20 Generationen unseres Volkes überdauert hat! Und doch gibt es noch ältere Bäume in unserem Vaterlande. So die Eichen im Park zu Jvenach bei Stadenhagen in Mecklenburg und einige Eiben in der Rostocker Heide. Auch das Alter der Eichen im Sjöloppark zu Nieder Schönhausen wird von vielen auf etwa 1000 Jahre geschätzt. Mindestens daselbe Alter gibt man jener Linde, nach der sich das schwäbische Städtchen Neuenstadt a. Kocher, Neuenstadt an der Linde nennt. Hat dieser Baum vielleicht schon in den Tagen Karls des Großen zu keimen begonnen, so schaute die Platane im Tale Byzandere bei Konstantinopel damals bereits auf reichlich anderthalb Jahrtausende zurück. Denn sie sah schon jene Bürger Mesopotamiens ans Land steigen, die im Jahre 658 v. Chr. Byzanz gründeten. In die Anfänge der Geschichte der Menschheit aber verweisen uns einige Exemplare der Adansonia digitata zurück. So heißt ein Baum, der zwischen dem Senegal und dem Krokodilflusse gedeiht, Seeahorn des 15. Jahrhunderts haben in einige Stämme ihre Namen geschnitten. Aus einem Vergleich der Dinde der Holzschicht, mit der diese Einschnitte sich überlagern haben, mit der Dinde der Stämme selbst hat man berechnet, daß diese Bäume zum Teil 5000 Jahre alt sein müssen. Noch 1000 Jahre älter soll der berühmte Drachenbaum auf Teneriffa gewesen sein, als er vor 100 Jahren endlich einem Orkan zum Opfer fiel und so doch endlich der Vergänglichkeit den Tribut entrichten mußte, der keinem Geschöpf erspart bleibt. Gleichwohl aber können wir diese Werke des Schöpfers Herolde der Ewigkeit nennen. Denn vor ihnen schwindet jeder Zeitbegriff. Repräsentanten aber der Ewigkeit möchte man beinahe die gewaltigsten Exemplare des indischen Feigenbaumes nennen. In dem unvergleichlich fruchtbaren Hindostan treiben diese Bäume ihre Luftwurzeln von den weit ausladenden Ästen in den Boden. Allmählich wachsen diese Luftwurzeln zu neuen Stämmen aus, und so entwickelt sich oft ein einziger Baum zu einem recht umfangreichen Gain. Der gewaltigste Feigenbaum soll sich am Nerubdassusse oberhalb von Barodsch befinden. Obwohl der Strom und mancher Sturm sich um seine Vermichtung bemüht

haben, ragen doch noch 1500 Nebenstämme trotzig empor: So kämpft dieser „Mastodont des Pflanzenreiches“ gegen den Tod.

Eine Büste des Generals Ludendorff.

Der demnächst erscheinenden Ludendorff-Nummer der Zeitschrift „Ostpreußen“, die aus Anlaß der Sammlung für die Ludendorff-Spende für Kriegsbeteiligte erscheint, sind die folgenden Mitteilungen des Bildhauers Prof. Stanislaus Cauer entnommen, der seinerzeit den General nach dem Leben modellierte. Die Büste des Generals Ludendorff ist im September 1915 im Hauptquartier Ober-Ost entstanden. Im Frühjahr 1918 wurden mir in Rowno noch einige weitere Sitzungen gewährt zur Vollendung einer Wachsblüte, die ich nach dem ersten Modell angefertigt habe. Die Sitzungen dauerten meist eine Stunde. Mühselig, fast auf die Minute, kam General Ludendorff zu den Sitzungen, die in einem Zimmer einer leerstehenden Wohnung stattfanden. Während der Sitzungen sprach er fast gar nicht, im Gegenfall zum Feldmarschall von Hindenburg, den ich im Mai 1915 modelliert habe. Es schien mir, als ob das ruhige Stillleben dem General nicht sehr behaglich war; er trat öfter hinter mich, um mir bei der Arbeit zuzusehen. Auf meine Frage, wie ich in der ersten Sitzung in Rowno an ihn richtete, ob ich mir die von den 42-Granaten zerschossenen Fortis in Rowno ansehen dürfe, antwortete er nur, mich ichart dabei ansehend: „Erst machen wir doch unsere Büste fertig?“ Drei Tage später erfüllte er mir meine Bitte und sandte in einem Auto sogar einen Offizier mit, der mir in lebenswürdiger Weise alles Sehenswerte zeigte und erklärte. Das ganze Wesen des Generals Ludendorff atmete eiserne Willkürfüllung mit militärischer Anaptheit und Kürze. Diese Eigenschaften verlangte er von jedermann, der mit ihm zu tun hat. Seine Haltung ist die des preussischen Generalsstabsoffiziers, aufrecht und den Blick hart auf den Besucher gerichtet. Man ist stets im Banne dieser großen Persönlichkeit. So lange das Gespräch dienstlich oder geschäftlich ist, wirkt der Gesichtsausdruck starr und durch die hochgezogene Unterlippe streng und energisch. In der Unterhaltung bei Tisch und später verliert sich dieser Ausdruck, und der General ist von heiterer Lebenswürdigkeit. In der letzten Sitzung besah er die Büste eingehend und genau und sagte dann nur: „Ich glaube, es ist mehr als ein

Porträt, es ist ein Kunstwerk.“ Jedenfalls werden mir die Stunden mit dem hervorragenden Manne stets unvergeßlich bleiben.

Die Nehhaut als Entdecker des Mörders.

Einen eigenartigen Vorschlag veröffentlicht Dr. Leo Haber im neuesten Heft der „Lustschau“. Die Schärfe des Auges beruht darauf, daß im Hintergrunde des Auges auf der Nehhaut, ähnlich wie in einer photographischen Kamera, Bilder der Objekte entworfen werden. Auch beim Auge ist dieses Bild der äußeren Gegenstände verkleinert, umgekehrt. Wenn nun bei einer ermordeten Person der Tod nicht augenblicklich, sondern wenn auch nur ein paar Sekunden nach der tödlichen Handlung erfolgt ist, so hat das Auge gewisse Vorfälle noch aufgenommen, die sich unmittelbar vor dem Eintritt des Todes abgespielt haben, und der Sehorgan hat den letzten dieser Vorfälle, der keinem andern weichen mußte, auf der Nehhaut registriert. So ist es möglich, daß Nehhautphotographien für den Kriminalisten wertvolle Aufschlüsse bieten. Man kann auf diese Weise vielleicht die Photographie des unbekannten Täters und Aufschlüsse über die Vorgänge erlangen. Dr. Haber schlägt also vor, im Falle eines Mordes die Nehhaut sofort zu photographieren und die Photographie zu Untersuchungszwecken zu vergrößern. Selbst wenn es nur in vereinzelt Fällen zu Ergebnissen führen würde, könnte das Verfahren die nicht allzu große Mühe lohnen.

Bittgesuch an „Onkel Kaiser“.

Zwei Kinder eines Feldgrauen aus Westig, ein Knabe und ein Mädchen, hatten, wie man der „Dorfm. Ztg.“ schreibt, ein Bittgesuch an „Onkel Kaiser“ gerichtet, worin der Knabe bat, daß ihm die Möglichkeit zur Erlernung eines Handwerks gegeben werden möge, während das Mädchen den Wunsch äußerte, Lehrerin zu werden. Aus dem Kaiserlichen Zivilkabinett traf jetzt eine Mitteilung nach den Schulzeugnissen der kleinen Bittsteller ein. Da die Antwort gut ausgefallen ist, darf angenommen werden, daß „Onkel Kaiser“ helfen wird.

als Vorschuß erhalten mußte. Daraus ist in erster Linie das erhebliche Mindergewicht bei den Mehllieferungen, das durch die schlechte Beschaffenheit der Sade, durch starke Verkaubung und durch Diebstahl verursacht wird, schuld. In letzter Linie trifft die Schuld der Bäcker selbst. Verfehlungen derselben sind vereinzelt und müssen meist auf die Einseitigkeit einzelner Kunden zurückgeführt werden, die es immer und immer wieder versuchen, Bäckereizubehälter zur marktfreien Abgabe von Brot oder Semmel zu bewegen. Dadurch, daß den Bäckern der Mehloverkauf entzogen und den Kaufleuten übertragen worden ist, hat sich der Umsatz bei den Bäckern bedeutend verringert. Dazu kommen noch die Erschwernisse im Betriebe durch die amtlichen Revisionen. Hart empfunden werden auch die strengen Abwägungen einzelner Verfehlungen im Bäckergewerbe, während man gegen Verkaufsstellen anderer Nahrungsmittel milder verfährt. Der Obermeister legte den Erschienenen ans Herz, die bestehenden Verordnungen streng zu halten. Geschehe dies nicht, dann werde man behördlicherseits ohne Zweifel zur Errichtung einer Kreisbäckerei schreiten, und das wäre der schwerste Schlag für das Bäckergewerbe, denn dadurch würde das Kleingewerbe für immer ruiniert.

Alsdann gab der Obermeister Aufklärung über das am 19. d. Mts. in hiesiger Kreise zur Einführung kommende Bad- und Lagerbuch, das den Bäckereigewerbetreibenden vor eine neue sehr schwere Aufgabe stelle, ohne dabei auf einen sparsameren Mehloverbrauch hinzuwirken. Nach lebhaftem Meinungsaustausch über das zur Einführung kommende Buch wurde folgende Entscheidung einstimmig angenommen:

„Die am 14. August in der „Herberge zur Heimat“ in Waldburg tagende außerordentliche Bäckerversammlung, welche von fast allen Bäckereigewerbetreibenden des Kreises Waldburg besucht ist, nimmt mit Bedauern und Entrüstung davon Kenntnis, daß durch die Einführung eines „Lager-, Bad- und Mehloverkaufsbuches“ dem Bäckertand, welcher schon durch die bisherige Markenkontrolle schwer belastet ist, eine neue, ungemein aufreibende Arbeit auferlegt werden soll. Die Versammelten erklären einstimmig, daß unter den jetzigen Verhältnissen, wo die meisten Bäckereimeister im Felde stehen, deren Frauen gar nicht in der Lage sind, dieses Kontrollbuch genau zu führen. Vielen fehlt es an der nötigen Vorbildung, alle aber sind durch den Haushalt, das Geschäft und die Marktbewirtschaftung, sowie die wöchentlichen Bestandsanzeigen sowieso schon mit Arbeit überbürdet. Die Folge davon werden fortwährend Bestrafungen sein, welche der Bäckertand bei den jetzigen Verhältnissen gar nicht aufbringen kann. Es ist ein allgemeiner Zusammenbruch des ganzen Gewerbes zu befürchten. Der Bäckertand ist sich durchaus darüber klar, daß eine scharfe Kontrolle unbedingt notwendig ist. Er ist auch bereit, sich dieser weiter zu unterwerfen und mit der größten Gewissenhaftigkeit in der Bewirtschaftung des Mehles und Brotes zu verfahren; er ist jedoch der Ansicht, daß dies durch die bisherige scharfe Kontrolle, wonach jeder Bäcker nur das Quantum Mehl zugewiesen bekommt, was er durch die abgegebene Brotmarken belegt hat, voll und ganz erreicht wird und erreicht werden muß. Die neue Vorschrift stellt also eine durchaus überflüssige und unnötige Belastung und Drangsalierung des physisch und materiell fast zugrunde gerichteten Bäckertandes dar. Er bittet das königliche Landratsamt bei den zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß die Anordnung zurückgezogen wird, da sie gar nicht korrekt durchführbar ist, oder, falls dies nicht erreicht werden sollte, den schwierigen Verhältnissen Rechnung getragen und bei kleinen Fahrlässigkeiten von Bestrafungen abgesehen wird.“

Ferner wird ein Gesuch an die Reichsregierung gestellt, die Kontrolle der Brotmarken, welche der Kreis nur aus der Conradmühle zu Pölsnitz mit Mehl beliefert werden soll.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisenerne Kreuz 2. Klasse erhielten: Rechtsanwalt Dr. Cohn und Unteroffizier Richard Fregang aus Waldburg, ferner der Einjährig-Gefreiter, Jäger Karl Boehm, Sohn des Rektors Boehm in Niederhermsdorf.

* Ziehung der 2. Klasse der 12. Preussisch-Süddeutschen (288. Königl. Preuss.) Klassen-Lotterie. In die Kollekte des hiesigen Lotterte-Einnehmers, Kaufmann Bollberg, fielen Gewinne von je 96 M. auf die Nummern: 67943 115030 156476 156490 156529 178529 203208 203653 205110.

* Die Meldungspflicht der Hilfsdienstpflichtigen. Der 59½ Jahre alte Handelsmann Karl Walter in Breslau hatte seine Einberufung für den Hilfsdienst erhalten. Er sollte mit Zimmerarbeiten beschäftigt werden. Walter hatte sich schon einige Zeit vorher unterziehen lassen und es war durch den Arzt festgestellt, daß er leidend sei und wegen seiner allgemeinen Körperschwäche nur für leichte Arbeit zu verwenden sei. Zur Zeit, als er sich zum Hilfsdienst melden sollte, fühlte er sich besonders krank. Er kam der Verpflichtung, sich zu melden nicht nach, weil er der Ansicht war, daß er

mit Mächtig auf das fröhliche Reuenis schwere Arbeit nicht zu übernehmen brauche. Das Schöffengericht hatte diesen Einwand nicht für haltbar erachtet und Walter zu einer Geldstrafe von 80 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer, die sich jetzt mit dieser Sache zu beschäftigen hatte, wurde durch einen Stabsarzt, der ihn leidend unterrichtet hatte, behauptet, daß er Walter nur für ganz leichte Arbeit bestimmt hätte. Zimmerarbeiten hätte er unter keinen Umständen verrichten können. Die Ferienstrafkammer kam trotzdem zur Verurteilung des Angeklagten. Nach den bestehenden Gesetzen werde derjenige bestraft, der der Ueberweisung für den Hilfsdienst nicht nachkomme. Walter hätte sich unter allen Umständen an der betreffenden Stelle melden müssen. Dort konnte er ja erklären, daß er für die Arbeit nicht geeignet sei, event. unter Ueberreichung des ärztlichen Attestes. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark oder 2 Tagen Gefängnis.

* Die Futterration der Zugtiere im neuen Wirtschaftsjahr. Wie wir erfahren, sind namentlich von zutüchtiger Seite die zur Verwitterung an Zugtiere zugelassenen Hartfuttermengen für das neue Wirtschaftsjahr bestimmt worden. Pferde erhalten 3 Pfund, landwirtschaftlich schwer arbeitende Pferde eine Zulage von 4 Pfund und zwar in der Bestell- und Erntezeit. Eine Erhöhung der „Brot“ration der landwirtschaftlich schwer arbeitenden Pferde tritt insofern ein, als bisher in der Bestellzeit die Sonderzulage von 4 Pfund nicht gewährt wurde. Die Belieferung mit Hartfutter oder die Selbstversorgung beginnt bei landwirtschaftlichen Pferden am 15. August, bei gewerblichen Pferden am 15. September. Zugspferde erhalten auch im neuen Wirtschaftsjahr keine Zuweisungen an Körnerfutter.

* Vom schlesischen Markt landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Mähenzufuhren auf den schlesischen Landwirtschaftsmärkten haben in letzter Zeit an Umfang zugenommen, sodas sich ein lebhafteres Geschäft bei leicht nachgebenden Preisen entwickeln konnte. Auch in den verschiedenen Saatgetreidesorten nahm das Angebot zu und drückte auf die Preise. Dagegen blieben die Zufuhren von Heu, Stroh, Häcksel und Gemenge infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse durchaus schwach. Darunter hatten auch die Zufuhren in Gräsern zu leiden. Unter dem Einfluß mangelnden Angebotes behaupteten sich ferner die Preise für Alee und Serabella. Das Samengeschäft zur Herbstbestellung hat noch keinen größeren Umfang angenommen, da der Konsum ein Nachgeben der Preise erwartet. — Im heimischen Viehgeschäft sind die Verhältnisse im großen und ganzen wenig verändert. Erkreulicherweise hält der Rückgang der übertriebenen Ferkelpreise an. Wenn in unserer Provinz auch bedeutende Preisstütze auf dem Ferkelmarkt ausgeblieben sind — wie etwa in Thüringen, wo sie plötzlich von 200 Mark auf 80 Mark fielen — so ist doch damit zu rechnen, daß der Abbau der Ferkelpreise weitere Fortschritte machen wird.

* Oberhermsdorf. Vermißt. Am Dienstag voriger Woche verließ der Maurer Drehsler, der im hiesigen Gemeindehause wohnt, in aller Frühe seine Wohnung und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Der Verhollene hatte einen Termin vor sich, in welchem ihm zur Last gelegt wurde, ein paar Räder von einem Handwagen weggenommen zu haben, die er aber nach seinen Aussagen in Waldburg gekauft haben will. Da er in letzter Zeit stets nur von dieser Geschichte redete, und auch oft beteuerte, daß er das nicht ertragen könnte, wenn er unschuldig bestraft werden sollte, so ist wohl anzunehmen, daß er seinem Leben ein Ende gemacht hat. Hoffentlich gelingt es recht bald, über den Vermißten etwas zu erfahren, damit die in Sorgen lebende Familie sich beruhigen kann.

Ober Konradswaldau. Tödlicher Unfall. Während der Vesperpause scheuten plötzlich und unvermutet die vor dem Grasmäher stehenden Pferde des Restgutsbesizers August Kriegel. Bei dem Bemühen, die Pferde anzuhalten, wurde die dritte Tochter des Besitzers hingeschleudert, wobei ihr ein Messer des Grasmähers in die Seite drang und u. a. auch den Magen schwer verletzte. Nach kurzen Weilen wurde die Beklagenswerte am nächsten Morgen durch einen sanften Tod erlöst.

Aus der Provinz.

Glück. Selbstmord. Der Rutscher Wilhelm Gottwald wurde auf dem Hofe der Nachwaldischen Fabrik tot in einem Wagen aufgefunden. G. hatte sich mit einem kleinen Revolver, der zu seinen Füßen lag, durch einen Schuß in die rechte Schläfe getötet. Was den Mann in den Tod getrieben hat, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

Siechberg. Aus Liebeshörigkeit umarmt und — bestrafen. Nachts ließ sich ein Zigeunergesellschaft in einem hiesigen Schanklokal nieder, die bei ihrem Abschiede aus Liebeshörigkeit den Gastwirt umarmten und ihm dabei seine goldene Uhr mit Kette und seine Zigarrenschachtel entwendeten. Erst im Gerichtsfängnis bequente sich eine der Frauenpersonen, auch den Versteck der Uhr anzudeuten, sodas sie wieder in die Hände ihres Besitzers gelangen konnte.

— Zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde eine Bauerntochter von Ober Blasdorf von der Strafkammer, weil sie bei der Revision im Februar fünfzig Bentner Kartoffeln verheimlicht hatte.

Löwenberg. Eisenbahnreisende von Bienen überfallen. Der Triebwagen-Zug, der am Montag

nachmittag 5.51 Uhr Stegersdorf verließ und um 6.58 Uhr in Löwenberg eintreffen sollte, hatte in Raumburg a. Queis einen Motordefekt. Infolgedessen mußte von Löwenberg eine Lokomotive angeschlossen werden, die den Zug nach 45minütiger Verhütung bis zur Station Weismannsdorf brachte. Dort mußte wieder ein Maschinenschwiel vorgenommen werden. Während dieses Aufenthaltes stand der Zug neben dem gemischten Zug, der Löwenberg 5.17 Uhr verläßt und der einen offenen Waggon mit etwa 15 Bienenstöcken, die in die Heide sollten, mitführte. Durch einen Zufall war die Tür eines Bienenkastens aufgegangen und die Bienen flogen zu Tausenden um die beiden dort haltenden Züge. So mancher Reisende fuhr „verwundet“ durch Bienenstich von Weismannsdorf aus weiter.

— Bau einer Garnfabrik. Ein Konfession beabsichtigt hier eine Garnfabrik zu bauen, in welcher bis 2000 Arbeiter beschäftigt werden können. Als Bauplatz kommt das Gelände zwischen der städtischen Badeanstalt und dem Wasserwerk in Frage.

Jauer. Neue Garnisonierung. Die bisher in Goldberg stationierte Immobilität Kolonne Nr. 969 wird voraussichtlich vom 1. September ab in hiesiger Stadt garnisonieren. Die Kolonne besitzt ca. 20 Kraft-Lastwagen, die zur Beförderung von Gütern den größeren Besitzern, wie auch der Stadt zum Zwecke der besseren Versorgung mit Kohlen zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Lastwagen sollen ihren Standort bei der Maschinengewehr-Kompanie-Kaserne erhalten.

Liegnitz. Zur Verwilderung der Jugend. Ein 13jähriger Schulknabe von der Wilhelmstraße hatte sich aus der elterlichen Wohnung entfernt und galt als vermisst. Am Sonntag hörten Hausbewohner eines Hauses der Kaiserstraße in einer Wohnung, deren Bewohner schon längere Zeit vertriebt waren, ein verdächtiges Geräusch. Die Nachforschungen ergaben, daß in die Wohnung eingebrochen worden war, und zwar ermittelte man als Einbrecher den vermissten 13jährigen Knaben, der sich in der Wohnung bereits häuslich eingerichtet hatte. Als er Schritte hörte, verbarg er sich in einem Kleiderschrank, wurde aber bald entdeckt und nach einer gehörigen Züchtigung den Eltern wieder zugeführt.

Gleiwitz. Auch eine Wiederbelebung. „Einen Selbstmordversuch durch Erhängen verübte ein unbekannter Mann im Randziner Walde. Als einige Frauen den Wald nach Hirschen durchsuchten, saßen sie an einem Baum einen Mann an einem Strick hängen. Sie schnitten den Strick ab und schlugen mit Nutenbesen so lange auf ihn ein, bis er schließlich die Augen aufmachte und mit Murren den Tatort verließ. „Es hat doch geholfen“, meinte die eine von den drauffschlagenden Frauen.

Hindenburg. „Traurig, aber wahr!“ Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Hindenburg-Anzeiger“ über die verwerfliche Tätigkeit leichtsinnigen, gemeinen Gefindels: Zu dem Straßenbahnunglück bei Rudahammer ist noch nachzutragen, daß sich neben allerdings fragwürdigem Geschickel am Orte der Katastrophe leider auch eine Zahl von Individuen eingefunden hatte, in der Absicht, die Toten und Verwundeten zu beschleichen. Der getöteten Maria Stürz wurde ein Kleidungsstück ausbezogen und auch versucht, die Schuhe von den Füßen zu ziehen. Die Schwester der zu Tode gekommenen Maria Stürz hatte neben ihr auf der Plattform gestanden. Während erstere tödlich verunglückte, blieb die jüngere Schwester unverletzt und kam mit dem bloßen Schreck davon. Dem verletzten Obermeister Kolomo ist ein Spazierstock mit Silbergriff abhandeln gekommen. Leider war es in der Bestürzung nicht möglich gewesen, diese gemeinen Eißhüben auf frischer Tat zu ergreifen. Auch den Passagieren des verunglückten Zuges sind verschiedentlich Gegenstände wie Hüte, Handtäschchen und Schirme entwendet worden.

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Können wir zur Erde hinaustelegraphieren? Die Felix Linke im neuesten Heft (107. Kriegszahl) der beliebten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. in Berlin. Preis des Heftes 50 Pfg.) des näheren ausführt und beweist, erlaubt die Erdatmosphäre nicht, daß wir ins Univerium hinaustelegraphieren, ebensowenig wie wir in den Weltraum selbst mit den größten Kanonen nicht hinausschießen können. Außer diesem höchst fesselnden Aufsatz enthält das Heft eine Fülle von beschreibenden und unterhaltenden Beiträgen, darunter eine mit 6 wundervollen Bildern von Professor Franz Hoffmann-Ballersleben geschmückte Abhandlung über Corvey, daneben die Fortsetzung der beiden philosophischen Romane „Meine Schwester Edith“ von Sophie Hochstetter und der „Note Berg“ von Wilhelm Schuffen.

Ein gutes Bildbuch ist jetzt für jedermann unbedingt notwendig, bleiben doch von den massenhaft wachsenden guten Bildern die allermeisten unbenutzt, weil man ihren hohen Nährwert nicht kennt. Da können wir nun unseren Lesern ein eben so praktisches, wie billiges Bildlein empfehlen: Walthers Bildbuch für Familien (Leipzig, Giese & Becker, Verlag, 1.50 M.). Von dem Buche wurden schon im vorigen Jahre 30 000 Stück verkauft; die soeben erschienene neue verbesserte Auflage enthält 50 farbige und 68 schwarze Abbildungen und wird von Kennern als das beste Bildlein seiner Art empfohlen. Neben sorgfältigen, gemeinverständlichen Erklärungen enthält das Buch auch eine Reihe vorzüglicher Kochrezepte; seine Ausstattung ist vorzüglich.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Wie hätte sich Karl gegen die Bitten der liebenswürdigen Frau Direktor und den Wunsch seines Chefs ablehnend verhalten können? Er besaß eine schöne, recht umfangreiche Tenorstimme, die auch der Schulung nicht entbehrte, da er schon seit Jahren aktives Mitglied des Männergesangsvereins „Konfordia“ war, dessen kunstsinziger Dirigent es sich angelegen sein ließ, ihm, als dem weitaus begabtesten der Sänger, eine ganze Reihe von Solopartien einzuwüben. Jedes Mal erntete er mit deren Wiedergabe bei den Veranstaltungen des Vereins, dessen Mitglieder den mittleren Bürgerkreisen angehörten, stürmischen Beifall — so war es ihm eigentlich interessant, zu erfahren, in welcher Weise die hier versammelte feinste Gesellschaft der Stadt auf seine Darbietungen reagieren würde, und da es ihm niemals eingefallen wäre, sich vorzudrängen, so kam ihm die Bitte der Frau Direktor gewissermaßen erwünscht. Mit einer ehrerbietigen Verneigung stellte er daher sein Können der Dame zur Verfügung und äußerte nur Bedenken wegen der Begleitung, da seines Wissens nach Fräulein Wunderlich den jungen Persen stets zu begleiten pflegte.

„Wenn Sie weiter nichts einzuwenden haben“ — bemerkte die Frau Direktor lachend — „dann kann Ihnen geholfen werden. In Fräulein Emilie Hohenfels besitzen wir ja eine Pianistin par excellence — die wird mit Vergnügen bereit sein!“ Und ohne ein Wort hinzuzufügen, eilte sie in ihrer lebhaften Art auf die Genannte zu, die im Hintergrunde des Salons neben ihren Eltern saß, und trug ihr Anliegen vor.

Es wollte Karl Hochfeld scheinen, als fiele seitens der Frau Hohenfels ein erstarrter mißbilligender Blick auf ihn und als ob das zuvorkommende Lächeln, welches das Gesicht ihres Vaters bei Annäherung der Frau Direktor zeigte, einer zurückhaltend kühlenden Miene bei der Bitte der Dame gewichen wäre, doch achtete er nicht darauf — sah er doch, wie Emilie Hohenfels sich mit leichtem Erröten und freundlichem Kopfnicken gegen Frau Direktor Hagen erhob und ihm wieder den eigentümlich freundlichen Blick wie schon mehrere Male zusandte. Wie ein elektrischer Funke durchquerte es ihn — lag in

diesem warmen Aufleuchten der seelenvollen braunen Augen nicht etwas wie ein Gruß von Seele zu Seele, ein verständnisvolles Versichern herzlichster Freundschaft oder gar noch eines tieferen Gefühls?

Ein fröhlicher Wagemut ergriff ihn. Was kümmerte ihn das abweisende Gebaren der hochmütigen Eltern, was das eigentümlich gespannte Verhältnis, das zwischen ihnen und seiner Familie herrschte — die holbe Lichtgestalt, die sich ihm jetzt näherte, hatte daran keinen Teil und ihm fiel es nicht ein, sich den zwanglosen Verkehr mit ihr hier auf neutralem Boden verkümmern zu lassen. Als blödes Ungeschick wäre ihm jede Jagdhaftigkeit erschienen, als stilles Eingeständnis, daß er sich hier in diesem Kreise nur als Geduldeter vorkomme — nein: Herr und Frau Hohenfels sollten sehen, daß er sich als Vollberechtigter fühlte.

So trat er denn mit einer tadellosen Verbeugung Emilie Hohenfels entgegen, bot ihr den Arm und führte sie nach dem Podium, von welchem aus der Gastgeber soeben der Versammlung mitteilte, daß an Stelle des Herrn Persen — Herr Karl Hochfeld sich in liebenswürdiger Weise bereiterklärt habe, die von Herrn Persen vorgesehenen Piecen zum Vortrag zu bringen.

Eine erwartungsvolle Stille lag über dem Auditorium, als der angekündigte Sänger seine Dame nach dem seitlich stehenden Flügel führte, das Podium bestieg und sich artig verneigte.

Unter den schlanken Händen Fräulein Emilie Hohenfels' entquollen die einleitenden Läufer der Gralserzählung wie Perlen dem vorzüglichen Instrument und gingen dann, verständnisvoll sich anlehnend, in die Begleitung über, als der Sänger

„Im fernen Land, unnahbar Euren Schritten“ begann. War es der Stolz darauf, daß er aufgefordert worden war, sich vor diesem auserwählten Kreise hören zu lassen, oder das Hochgefühl, welches die Begegnung mit Emilie Hohenfels in ihm erweckt hatte, was ihm die Fähigkeit gab, das Höchste zu leisten — Karl Hochfeld glaubte noch nie die herrliche Weise so vollendet vorgebracht zu haben. Und mit stolzer Befriedigung gewährte er, daß sich in den Mienen seiner Zuhörer etwas wie Ueberraschung kund gab, daß erstaunte Blicke gewechselt wurden und daß die funkelnden Brillengläser des Herrn Hofkapellmeisters Wiederhold sich unverwandt auf ihn richteten, als bringe ihr Besitzer dem Vortrag ein

„So, aber, wenn ich Ihnen sage, wir haben heute früh die Sachen gekauft. Kommen Sie doch mit raus! Da werden Sie's hören!“

Und beide begaben sich hinauf, wo der Mann vergeblich an der Tür klingelte. Es öffnete niemand.

„Na, sehen Sie, daß es ein Irrtum war“, meinte die Portierfrau, und der Mann suchte über die Fopperei und unnütze Arbeit. Als sie wieder hinabgegangen und auf die Straße gelangt waren, zeigte die Portierfrau noch, daß bei Erglebens alle Fensterjalousien herabgelassen waren.

Der Mann packte die Kisten wieder auf und fuhr zurück. Und eine Stunde später kam Herr Otto Butterfried mit seiner Quittung aufgeregt herbeigeekft und vernahm noch einmal von der Portierfrau, was ihm sein Pader bereits berichtet, daß er um 5000 Mark gepresst war.

Der Gauner, der das getan, war, wie sich auf der Polizei aus dem Verbrecheralbum ergab, ein der Behörde bereits bekannter Klingelfahrer, der geschickt die Zeit benützt hatte, da die Portierfrau, deren Mann auch im Felde steht, regelmäßig nicht im Hause anwesend war, um den Einrichtungsverkauf in Szene zu setzen, der ihm mehr einbrachte, als er durch eigenhändige Mitnahme der Sachen hätte verdienen können. Natürlich habe er, was er ohne Aufsehen zu erregen, fortzuschaffen konnte, mitgenommen. Er hatte übrigens auch am Nachmittag noch einmal an ein junges Brautpaar, das glücklich war, daß vormittags sich noch kein Käufer gefunden, die Einrichtung verkauft und noch eine zweite Anzahlung erhalten. Herr Butterfried war übrigens froh, daß ihm der falsche Herr von Ergleben nicht schon die Wohnungsschlüssel ausgehändigt hatte. Wie leicht hätte er oder sein Pader als Einbrecher angesehen werden können.

Tageskalender.

16. August.

1705: * der Komponist Heinrich Marschner in Bittau (+ 1861). 1832: * der Philosoph Wilhelm Wundt in Neckarau. 1858: * der Novellist Artur Schleitner in Straubing. 1870: Prinz Friedrich Karl besiegt die Franzosen bei Bionville-Mars la Tour. 1899: † der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen in Heidelberg (* 1811).

Herr Butterfried sperrte sich noch ein wenig. Als aber der Verkäufer sagte, er könne es sich ja überlegen, während er noch einer der draußen harrenden Personen die Wohnung zeige, sagte er: „Die können Ihnen auch nicht mehr geben, als ich! Also ich gebe Ihnen 23000 Mk. für die ganze Geschichte. Fünf braune Lappen jetzt gleich, und den Rest bringe ich Ihnen, wenn ich die Sachen abhole!“

„Gut!“ meinte der andere. Und beide schritten in das Herrenzimmer, wo Herr von Ergleben sich an den Schreibtisch setzte und eine Quittung ausschrieb, auf der zu lesen war, daß er von Herrn Butterfried 5000 Mk. als Bezahlung für eine Wohnungseinrichtung empfangen habe. Der Rest in Höhe von 18000 Mk. sei zahlbar am anderen Tage bei Abholung der Sachen.

Dann verabschiedete sich Herr Butterfried, nachdem er noch gesagt, daß er abends einen Pader schicken würde, der die Porzellanfachen zc. verpacken solle.

Als Herr Butterfried aus der Vorkamertür auf die Treppenhalle trat, hatte sich dort eine größere Anzahl Kauflustiger bereits eingefunden, denen er triumphierend zurief: „Die Einrichtung ist bereits verkauft, meine Herrschaften!“ Worauf sich die anderen räsonierend und schimpfend entfernten.

Abends in der achten Stunde fuhr vor dem Hause ein mit Kisten beladener Wagen vor. Als der Wagenführer Anstalten machte, die Kisten abzuladen und in das Haus zu tragen, kam die Portierfrau herbei und fragte, wohin er denn mit den Kisten wolle.

„Zu Herrn von Ergleben!“

„Was wollen Sie denn da?“

„Na, der sehen Sie doch! Der Porzellan und das Glas und die Rippfächer will ich holen!“

„Na, die ziehen doch nicht! Das ist ein Irrtum!“ sagte die Portierfrau.

„Aee, nee, der stimmt!“ Und der Mann nahm einen Zettel vor, auf dem der Name „von Ergleben“ und die richtige Adresse stand.

„Aber die ziehen ja nicht!“ sagte die Portierfrau noch einmal.

„Aee, aber se haben de Sachen verkauft.“

„Ach, denkt ja keiner dran! Herr von Ergleben ist im Felde, und sie ist auf'm Gut bei ihren Eltern!“

*Offen Kolonialwaren Einem Tischlermeister
im Beringer Rosenkranz; offen
Rosenkranz Einem Tischlermeister; offen
Tischlermeister Einem Tischlermeister Rosenkranz
Rosenkranz, Tischlermeister, Tischlermeister
wie Kolonialwaren suchen
von Spindenberg*

nicht gewöhnliches Interesse entgegen. Als der letzte Vers:

„Sein Ritter ich, bin Lohengrin genannt!“

verklungen war, saß die Versammlung noch einige Momente in atemloser Stille, dann brach ein Beifallssturm los, wie ihn diese Räume vielleicht noch niemals gehört hatten, und von allen Seiten wurden die Rufe: „da capo, da capo!“ laut. Erst als der Sänger sich während verneigte und an den Flügel trat, um einige verständige Worte mit Fräulein Emilie Hohenfels zu wechseln, die sich mit strahlenden Augen nach ihm umgewendet hatte, legte sich der Tumult, um nach der zweiten Wiedergabe des Rezitatifs umso ungestümmer wieder loszubrechen.

Herr Kapellmeister Wiedhold hatte sich gleichfalls wie noch mehrere der Zuhörer erhoben und war zu dem, von dem Podium gestiegenen, glücklich lächelnden Karl getreten.

„Meiner Treu“, sagte er, „Sie haben Stimme, was man Stimme nennt! Ein ganz vorzügliches Material! Bin begierig, noch weiteres von Ihnen zu hören!“

„Und ich habe diesen Stern entdeckt, Herr Kapellmeister!“, fiel hier die Frau Direktor ein. „Diesen Ruhm laß ich mir nicht schmälern!“

Und mit den überschwänglichsten Lobeserhebungen wandte sie sich an Karl, ihn beschwörend, für den nächsten Gesellschaftsabend mit Fräulein Emilie Hohenfels ein Duett einzüben, um dann sofort die letztgenannte an der Hand zu nehmen, ihr für die meisterhafte Begleitung zu danken und ihr zu eröffnen, daß Herr Karl Hochfeld ihr zum Tischnachbar für heutigen Abend bestimmt sei.

Es folgte nun wieder ein Streichquartett, sodann eine von Fräulein Emilie Hohenfels meisterhaft auf dem Flügel vorgetragene Schubertsche Symphonie und mehrere von verschiedenen jungen Damen gesungene Lieder, Darbietungen, die sämtlich mit freundlichem Beifall aufgenommen wurden, bis Herr Direktor Hagen als letzte Nummer „Siegmonds Liebeslied“, vorgetragen von Herrn Karl Hochfeld, ankündigte. Sofort erhob sich der Genannte, schritt auf seine Partnerin zu und verneigte sich vorstellend höflich vor deren Eltern. In seiner hochgemuten Stimmung achtete er gar nicht darauf, daß ihm nur ein sehr reserviertes Kopfnicken seitens des Herrn Hohenfels und seiner Frau zuteil wurde, und bot Fräulein Emilie den Arm, die es sich angelegen sein zu lassen schien, durch unverhohlen an den Tag gelegte Liebeshörigkeit das kühle Benehmen ihrer Eltern vergessen zu machen. Vertraulich hing sie sich an Karls Arm und flüsterte ihm zu:

„Sie sind unbestritten der Held des Abends! Es ist aber auch ein Genuß, Ihnen zuzuhören! Ihre Stimme hat etwas, was viele der größten

Künstler vermissen lassen — sie geht zum Herzen!“

Und hingerissen von dem Lob, neigte sich Karl über das blonde Haupt des schönen Mädchens, das eben am Flügel Platz genommen, und flüsterte, indem er die Noten umschlug: „Sieglinde!“

Wieder traf ihn jenes blickartige warme Aufleuchten aus ihren Augen, und ein leichtes Erröten überflog ihre feinen Züge, als sie, das Haupt neigend, die ersten Akkorde anschlug.

Das erwartungsvolle Gemurmel der Zuhauer war verstummt und

„Winterstürme wichen dem Wonnemond,
In mildem Lichte leuchtet der Lenz —“

Klang es gleich darauf mit glöcklicher Stimme durch den Saal. Wie begeistert stand der junge Sänger droben, den träumenden Blick nach oben gerichtet, als schwebte ihm das liebliche Bild Sieglindens vor, als lebe er ganz im Geiste der Rolle, sodaß er wie der liebesentflammte Held der Sage erschien. Karl Hochfeld fühlte selbst, daß es ihm bei früheren Gelegenheiten noch nie gelungen war, die harmonievollste Weise in so vollendeter Form zum Vortrag zu bringen — er fühlte, daß er dieses, sein ganzes Empfinden erhebende Können dem stürmischen Gefühl für das herrliche Wesen mit dem rotblonden Haupt verdankte, daß eine unbefiegbare Leidenschaft sein Herz ergriffen hatte. Für sie, die Geliebte, legte er das heiße Begehren in seinen Sang, ihr Gestand er in herzinnigen Tönen die lodernde Glut seines Innern — und er wurde verstanden. Als der letzte Ton verklungen war und der Sänger nach einer Verneigung gegen die Zuhörer zum Flügel trat, da wandte Emilie Hohenfels den Kopf und ihr Blick begegnete dem feinen mit einem seltsam verschleierten Ausdruck, der Gewährung verhieß.

Ein donnernder Beifallssturm riß ihn aus seiner Verlorenheit und der Ruf: „da capo, da capo“ ertönte so unausgesetzt von allen Seiten, daß er nicht umhin konnte, das Podium nochmals zu besteigen und das Lied zu wiederholen. Und abermals ertönte er rauschenden Applaus am Schlusse, abermals drängten sich die Zuhörer komplimentierend um ihn, sodaß er nur mit Mühe den Kreis durchbrechen konnte, um zu Fräulein Hohenfels zu gelangen und sie nach ihrem Plaze zurückzuleiten. Dort hatte sich mittlerweile der junge Max Hohenfels seinen Eltern zugesellt, der bei Annäherung des Paares mit einer, seinem sonstigen lässigen Wesen ganz fremden Lebhaftigkeit sich von seinem Sitze erhob, und auf Karl zutretend, diesen in der enthusiastischsten Weise zu seinem Erfolge beglückwünschte. Klängen auch die Lobeserhebungen des jungen Herrn etwas forciert, so war es ihm doch offenbar ernst damit, Karl Hochfeld etwas

Angenehmes zu jagen. Karl wunderte sich im stillen. Wie stimmte das mit dem sonstigen hochmütigen Benehmen dieses eleganten Lebemanns überein? Noch ehe er hierüber nachdenken konnte, wurde er schon von anderer Seite in Beschlag genommen, zuerst von Baron Greifenstein, der sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er in nächster Zeit nicht das Vergnügen haben werde, Karls herrliche Tenorstimme wieder zu hören, da er eine längere Reise ins Ausland anzutreten beabsichtige, sodann von dem Hofkapellmeister, welcher den jungen Mann erregt am Arm faßte und ihm zurante: „Aber junger Freund, Sie haben ja Ihren Beruf total verfehlt. Ihre Stimme ist ja von fabelhafter Höhe! Nach dem wie Sie das hohe d mit Leichtigkeit herausbringen! Das ist Gold in der Kehle, Verehrtester — Gold! Der Corelli, der dieser Tage Probe gesungen hat, schreit im Vergleich zu Ihnen einfach — schreit, sage ich Ihnen, als ob er am Spieße stäke!“

„Herr Kapellmeister schmeicheln —“ warf Karl lächelnd ein.

„Schmeicheln? Fällt mir nicht im Traume ein! Ist gar nicht meine Art! Sage im Gegenteil alles vor den Kopf! Und wenn ich Ihnen sage: Hängen Sie Ihr SOLL und HABEN an den Nagel und gehen Sie zur Bühne —“

„Daran ist nicht zu denken, Herr Kapellmeister!“ unterbrach ihn der Gepriesene.

„Ganz wie Sie wollen, Verehrtester —, ganz wie Sie wollen! Können sich ja die Sache überlegen — sind ja noch jung! Wissen ja, wo ich wohne, wenn Sie doch einmal Lust haben umzufatteln!“

(Fortsetzung folgt.)

Umstände halber!

Eine Geschichte aus der Reisezeit.
Von ERICH WALKER.

Verboten.

„Umstände halber ist eine ziemlich gut erhaltene Wohnungseinrichtung von fünf Zimmern sofort zu verkaufen. Besichtigung zwischen zehn und elf Uhr vormittags und vier und sechs Uhr nachmittags. Mstraße 15, 1. Etage rechts.“

So hatte es in der Zeitung gestanden, und diese Anzeige hatte zahlreiche Leser sehr lebhaft interessiert. Eine vollständige Wohnungseinrichtung ist heutzutage so leicht zu verkaufen wie etwa Lebensmittel. Möbel gehen ab wie warme Semmeln, denn sie sind ebenso schwer zu bekommen wie diese. Hunderte Ehepaare oder solche, die es werden wollen, lechzen danach, eine Wohnungseinrichtung zu kaufen. Möbeldändler reiben sich vergnügt die Hände, wenn sie eine Einrichtung bekommen können.

Also die Uhr hatte kaum zehn geschlagen, so klingelte es an der Wohnungstür Mstraße 15, 1. Etage rechts, an der weiter nichts auf dem Messingschild stand, als: „von Ergleben.“

Es war ein Almöbelhändler, der den anderen den Rang abgelassen hatte und zuerst zur Stelle war, Herr Butterfried, der geklingelt hatte, und dem ein elegant gekleideter Herr die Tür öffnete.

„Ich komme wegen der Zimmereinrichtung!“ sagte Herr Butterfried.

„Ach, Sie sind wohl ein Händler?“ fragte der öffnende Herr.

„Ja wohl“, meinte der Ankömmling, der ohne weitere Aufforderung eintrat, „mein Name ist Butterfried — Otto Butterfried, Wilhelmstraße.“ Damit überreichte er seine Geschäftskarte.

„von Ergleben“, sagte der andere sich vorstellend, kurz. Dann fügte er hinzu: „Ich habe freilich geglaubt, die Einrichtung in Privathand weitergeben zu können.“

„Weshalb in Privathand? Ich zahle Ihnen ja auch einen guten Preis!“

„Ich will aber die ganze Einrichtung in Vausch und Bogen, mit Garderoben und Wäsche und was sonst noch darin ist, fortgeben.“

„Aun, wer sagt Ihnen denn, daß ich das nicht kaufe. Noch eher tue ich das, als Privatleute, die schon eigene Sachen haben.“

„Da können Sie freilich recht haben! Aun, wir können ja mal sehen, ob wir handeleins werden —“

Und er öffnete die Zimmertüren und ließ Herrn Butterfried eintreten.

Sie waren noch nicht durch die ganze Wohnung gegangen, da klingelte es wieder.

Herr von Ergleben eilte in den Vorraum und öffnete. Da standen verschiedene Personen da, die sich gegenseitig überschreiend, riefen: „Ich komme wegen der Einrichtung!“ Diesmal schienen es nicht nur Händler, sondern auch Privatpersonen zu sein.

„Die Einrichtung wird bereits besichtigt, meine Herrschaften! Sie müssen schon hier draußen warten!“

„Na, das lohnt wohl nicht“, meinte einer, und ein anderer fragte: „Was soll sie denn überhaupt kosten? Damit man nicht umsonst wartet!“

Aber Herr von Ergleben hatte gleich die Tür zugeschlagen, weil er doch nicht den ihm unbekanntem Herrn Butterfried lange in der Wohnung allein lassen wollte.

Dieser hatte sich schon weiter besichtigend durch die Räume begeben und setzte nun in Begleitung des Zurückgekehrten den Rundgang fort. Hier und da besah er dies oder jenes Stück, besah sie da und dort die Möbelstücke, aber allzugenaue sah er das einzelne gar nicht zu betrachten, denn das geübte Auge des Fachmanns sah auch ohnedies, wie alles erhalten war.

Endlich sagte er: „Aun, und Kostenpunkt?“

„Wollen Sie nicht noch den Inhalt der Schränke wenigstens prüfen?“

„Na, das kann ich mir ja ungefähr denken! Ich sehe ja, in welchem Hausstand ich bin. Also, was soll die ganze Sache kosten?“

„Bieten Sie mir einen Preis!“

„Aun, nein, Sie müssen sagen, was das Ganze kosten soll!“

„Na, meinetwegen! Also 25000 Mark!“

„Aber wo denken Sie hin!“ jagte Otto Butterfried, der sofort mit sich einig war, diesen Preis zu zahlen, der für heutige Verhältnisse keineswegs zu hoch war. „Ich will doch auch etwas daran verdienen!“

„Aber die Einrichtung hat selbst vor drei Jahren nicht viel weniger gekostet und ist doch heute das Vielfache wert.“